

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1931**

354 (1.8.1931) Abendausgabe

Badische Presse

und Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Verbreitetste Zeitung Badens
Karlsruhe, Samstag, den 1. August 1931.

Bezugspreis: frei Haus monatlich 2.50 M.
Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Reihe 0.40 M. Stellen-Gelege...

Einatum und Verlaa von:
Herausgeber: Ferdinand Ziergarten
Redaktion: Friedrich Schöler...

City und Reichsbankpolitik:

London begrüßt die Diskonterhöhung.

„Die Hauptbedingung für Verlängerung der Auslandskredite ist erfüllt“.

H. London, 1. Aug. (Eig. Drahtbericht der „Badischen Presse“).
Die jüngsten Ereignisse in Deutschland haben in London den aller-

Finanzwelt allgemein beifällig aufgenommen worden. Die Vertreter
der hiesigen Großbanken haben einen Ausschuss eingesetzt, der während...

Man bewundert die Festigkeit und Entschlossenheit, mit der die
Reichsstellen die Krise angepaßt haben. Es wird allgemein hervor-

Eine internationale Milliardenanleihe?

III. London, 1. August. (Zuspruch.) Der New Yorker Korre-
spondent der „Daily Mail“ berichtet von einer Sitzung amerika-

Es ist unverkennbar, daß im Zusammenhang mit diesen Ereignissen
eine Beruhigung am Geldmarkt eingetreten ist. Zum erstenmal...

Amerika will die Kurzkredite in Deutschland belassen.

Newport, 1. Aug. (Zuspruch.) Der Vorschlag des Reichsbank-

Abschluss der englisch-französischen Verhandlungen:

Stützungskredit für England.

Der Erfolg Kinderslens.

R. Paris, 1. August. (Eigener Drahtbericht der „Badischen
Presse“.) Nach einer längeren Aussprache, die Sir Robert Kin-

hiesigen Finanzkreisen, die in den letzten Tagen stark gedrückt war,
ausgesprochen verheißert.

Man beurteilt nun die weitere Entwicklung der Krise auf den
verschiedenen Weltmärkten mit einem ausgeprochenen Optimismus.

Kreditverhandlungen deutscher Großbanken?

Die offiziöse „Petit Parisien“ meint sogar, daß die für
Sonntag und Montag einberufene Verwaltungsratsitzung der Bank...

daß Vertreter der deutschen Großbanken auf den verschiedenen
europäischen Märkten in den letzten Tagen Verhandlungen eingeleitet...

So hatte ein Vertreter der Deutschen Bank gestern in Paris eine
längere Unterredung mit dem Gouverneur der Bank von Frankreich...

50 Millionen Pfund Sterling?

Der Kreditkredit, den die französischen Banken gegen
Garantien der Bank von England und mit der Zulassung der Bank...

Günstige Wirkung für die Stillhalte-Aktion.

Die Ankündigung des erfolgreichen Abschlusses der englisch-
französisch-amerikanischen Finanzverhandlungen hat die Stimmung in

Diskont 15 Prozent.

Dr. M. Ueberstürzte Hast oder nervöse Kopflosigkeit kann man
der Reichsbank nicht vorwerfen. Seit dem 13. Juli, dem schwärzesten...

Seute scheint es, daß Dr. Luther und seine Berater sich zu
Entschlüssen durchgerungen haben, die der schweren Lage unseres...

Es hat keinen praktischen Wert, im jetzigen Augenblick sich mit
diesem Streit zu beschäftigen. Uns scheint auch, daß die Reichsbank...

Die Beschlüsse der Reichsbank lassen die berechtigteste Hoffnung
zu, daß wir in kurzer Zeit die akute Geldkrise überwunden haben.

Ein klares Bild über diese Dinge läßt sich allerdings erst gewinnen,
wenn auf Grund der Rotverordnungen über die Anmeldepflicht...

untergebracht ist. Man hält, daß 4 Milliarden deutsches Kapital als kurzfristige Kredite an das Ausland vergeben sind, und man kann ermeßen, welchen Gewinn es bedeuten würde, wenn die Kapitalfluchtbeordnungen wenigstens einen Teil dieser Milliarden zurückholen würden. Wenn sich diese Schätzungen unserer Auslands-guthaben und unserer Auslandsschulden durch die amtliche Statistik einigermaßen bestätigen sollten, dann wären die Schwierigkeiten für eine Wiederankurbelung der Wirtschaft im Hinblick auf den Kapitalbedarf nicht allzugroß. Als wichtigste Aufgabe stünde dann nach wie vor die Eingliederung von mehreren Millionen Arbeitslosen in den Produktionsprozeß vor uns.

**Politik und Wirtschaft!** Man kann über das eine nicht sprechen, ohne das andere zu verstehen. Die Geldkrise, die uns augenblicklich so große Schwierigkeiten macht, ist von Frankreich aus politischem Machtsbestreben herausbeschworen worden. Darüber können alle Verständigungsreden, und wenn sie noch so ehrlich gemeint sind, nicht hinwegtäuschen. Es ist in London zwar gelungen, den französischen Goldfeldzug gegen Deutschland zum Stillstand zu bringen, aber die psychologischen Wirkungen des Hooverfeierjahres sind vorläufig vernichtet. Es hängt jetzt von der inneren Disziplin des deutschen Volkes ab, den Rückschlag, der durch die französische Goldpolitik eingetretten ist, zu überwinden und dort wieder einzusetzen, wo der Hooverplan begonnen hat.

**Wiggins reist nach Europa.**

II. New York, 1. Aug. (Funk-spruch.) Bankier Wiggins, der zum Vertreter Amerikas im B.I.Z.-Komitee ernannt worden ist, reist am Sonntag auf der „De France“ nach Europa ab. Vor seiner Abreise hatte er längere Besprechungen mit Par-tex Gilbert und anderen Morgan-Partnern, sowie mit Paul Warburg.



**Kommunistenausbreitungen in Saloniki.**

II. London, 1. August. (Funk-spruch.) In Saloniki kam es am Freitag zu schweren kommunistischen Ausschreitungen. Kommunisten griffen die Polizei an, wobei ein Polizeioffizier getötet und der Polizeichef verwundet wurde. Gegen mehrere Kasernen wurden von den Kommunisten Handgranaten geworfen. In der ganzen Stadt herrscht große Erregung. Viele Verhaftungen sind vorgenommen worden. Die Polizei hat in ganz Mazedonien, besonders in Saloniki, umfangreiche Sicherungsmaßnahmen getroffen.

**Die Radikalen verprügeln sich.**

II. Köln, 1. Aug. (Funk-spruch.) Am Freitagabend gegen 22 Uhr kam es in der Stadthalle Köln-Mülheim anlässlich einer Versammlung der R.S.D.A.P., in der Reichstagsabgeordneter Dr. Ley zum Volksentscheid sprach, zu einer Schlägerei. Wie die Polizei meldet, schlugen plötzlich im Saal anwesende Kommunisten auf Nationalsozialisten ein. Bei der Schlägerei wurden etwa 15 Personen verletzt. Die Saaleinrichtung wurde zum Teil zertrümmert. Die Versammlung wurde von der Polizei aufgelöst und die Ruhe wieder hergestellt.

**Zugunfall im Ludwigshafener Hauptbahnhof.**

Ludwigshafen, 1. Aug. Am Freitag nachmittag gegen 17 Uhr stieß im Hauptbahnhof Ludwigshafen beim Rangieren ein leerer Personenzug auf den teilweise besetzten Part des Personenzuges 256 Ludwigshafen-Neustadt auf. Durch den Anprall wurden sechs Reisende unerheblich verletzt; sie blieben sämtlich verletzbar. Nach dem vorläufigen Ergebnis ist ein Mißverständnis bei der Auftragsübermittlung unterlaufen.

**Ein Genfer Privatdozent erschießt seine Frau.**

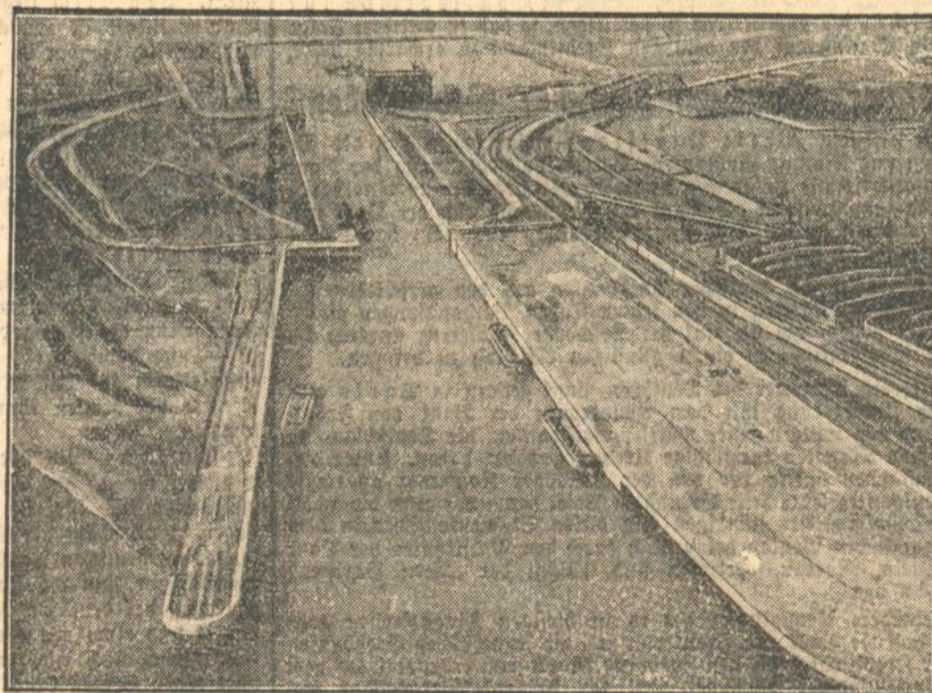
II. Genf, 1. August. Hier ereignete sich am Donnerstag ein Familien-drama, das nunmehr im Mittelpunkt der öffentlichen Meinung steht. Der Publizist und Privatdozent der Universität Genf, Jose Gomez de Silva, gab nach einer Auseinandersetzung mit seiner Frau auf diese mehrere Revolvergeschosse ab, die den sofortigen Tod herbeiführten. Silva wurde verhaftet und erklärte, er habe einen anonymen Brief erhalten, in dem er auf das ungehörige Benehmen seiner Frau aufmerksam gemacht und in dem auch der Name seines Rivalen genannt worden sei. Gomez de Silva wurde in den Anklagestand wegen Mordes versetzt und ins Gefängnis gebracht.

**Französische Anleihe für Saarbrücken.**

Saarbrücken, 31. Juli. Die Stadt Saarbrücken hat, wie erwähnt, bei einer großen Pariser Privatbank eine Anleihe von 40 Millionen Franken aufgenommen. Der Zinssfuß wurde auf 7,4 v. H. festgelegt. Die Anleihe ist nach vor der Volksabstimmung in Saargebiet, d. h. bis spätestens 1935 rückzahlbar.

**Die fertiggestellte Nordschleuse in Bremerhaven.**

Die riesige Nordschleuse in Bremerhaven ist jetzt fertiggestellt und wird am 10. August zum ersten Male in Betrieb genommen werden. Die Schleuse hat solche Ausmessungen, daß sie auch den größten Schiffen den Zugang zu den Binnenhäfen in Bremerhaven ermöglichen wird.



**Amerika bietet Deutschland Weizen und Baumwolle an.**

II. New York, 1. August. Die Washingtoner Regierung hat, wie Beamte des Staatsdepartements am Freitagabend erklärten, der Reichsregierung durch den Botschafter in Berlin mitteilen lassen, daß das Bundesfarmamt bereit sei, Weizen und Baumwolle zu günstigen Kreditbedingungen an Deutschland zu verkaufen. Die deutsche Antwort steht noch aus.

Die Anregung dazu, die von den Farmerverbänden ausging, ist in mehreren Konferenzen des Präsidenten Hoover mit Castle und Mills durchgesprochen und dann nach Berlin weitergeleitet worden. Man glaubt in Washington, daß die Annahme des Vorschlages durch Deutschland wesentlich zur Besserung der deutschen Wirtschaftslage beitragen und gleichzeitig eine kräftige Erhöhung der Weizen- und Baumwollpreise im Gefolge haben würde. Man hält es allerdings für unwahrscheinlich, daß Deutschland geneigt sei, größere Mengen amerikanischen Weizens zu erwerben, meint aber, daß die großzügigen Kreditbedingungen die deutsche Industrie veranlassen könnten, in beträchtlichem Umfange Baumwolle anzukaufen.

II. Buenos Aires, 1. August. (Funk-spruch.) Ein größeres Polizeiaufgebot drang in die hiesigen Räume der Amtorg der sowjetrussischen Handelsvertretung ein und verhaftete das gesamte Personal in Stärke von 160 Köpfen. Unter den Verhafteten befinden sich fünfzehn Frauen.

**Der Berliner Nuntius in Rom.**

Rom, 1. Aug. (Eig. Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Die italienische Presse kündigt heute die Ankunft von Dr. Brüning und Dr. Curtius in Rom schon für Mitte nächster Woche an. Besonderes Interesse verdient in diesem Zusammenhang auch die Reise des Berliner Nuntius Monsignore Orsenigo nach Rom, der heute vom Papst in besonderer Audienz empfangen wurde und eingehend über die Vorgänge in Deutschland berichtete. Es ist anzunehmen, daß Brüning anlässlich seiner römischen Reise auch dem Papst einen Besuch abstatten wird.

**Herabsetzung der Arztgebühren in der Krankenversicherung.**

II. Berlin, 1. August. (Funk-spruch.) Die Verhandlungen des Rates und Ärzte vor den schiedsrichterlichen Instanzen des Rates arztrechts in der Krankenversicherung haben zu einer allgemeinen Herabsetzung der Arztgebühren in der Krankenversicherung geführt. Die Herabsetzung der Einzel- und Pauschalzahlungen erfolgt nach einem abgestuften System in einer Staffelung von 10 bis 20 Proz. der derzeitigen Honorare. Dieses Ergebnis stellt nur eine Zwischenlösung dar. Ein Ausschuh von paritätischer Zusammenlegung wurde beauftragt, weitere Vorschläge zur Herabsetzung der Arztgebühren in der Krankenversicherung vorzulegen.

**„Graf Zeppelin“ begegnet „Malygin“ im Ewigen Eise.**



Diese Aufnahme von Bord des russischen Eisbrechers „Malygin“ zeigt das deutsche Luftschiff beim Überfliegen der Stillen Bucht der Hooker-Insel auf Franz-Joseph-Land, wo das Luftschiff kurze Zeit niederging und mit dem „Malygin“ Post austauschte.

**Sparsmaßnahmen in England.**

**Vorschläge des Parlaments-Ausschusses.**

H. London, 1. Aug. (Eig. Drahtbericht der „Badischen Presse“.) Die Not der Zeit und die schwierige Lage der englischen Staatsfinanzen haben der Arbeiterregierung einen bedeutenden Schritt aufgezwungen. Macdonald kündete am Freitag im Unterhaus an, daß eine Art von Notstands-kabinett innerhalb des Gesamtkabinetts, das aus dem Premierminister selbst, aus Snowden, Henderson, Thomas und Graham besteht, während der nächsten Wochen die Empfehlungen des jenen veröffentlichten Berichtes über Einsparungen in der Verwaltung auf das genaueste untersuchen wird. Der Kabinettsausschuh wird sich ferner beständig über den Stand der Einnahmen und Ausgaben des Staats auf dem laufenden halten. Regierungseitig besteht darüber hinaus die Absicht, das Parlament während der kommenden Woche zu einer außerordentlichen Sitzung wieder einzuberufen, falls die Entwicklung der internationalen Lage erforderlich macht. Auch sollen die Führer der Oppositionsparteien beständig zu Rate gezogen werden, offenbar um damit den überparteilichen Charakter der Probleme zu unterstreichen, mit denen man sich auseinandersetzen hat. Es ist sogar von der Bildung einer nationalen Koalitionsregierung die Rede, ein Gerücht, das freilich mit Vorsicht zu genießen ist. Die zweimalige Herausziehung des Diskontsatzes der Bank von England, die gewaltige Goldabwanderung der letzten zwei Wochen und die trüben Budgetausfichten haben zweifellos die düstere Beurteilung der allgemeinen Lage beeinflusst.

Den früheren Anstoß zu diesem Schritt der Regierung gibt jedoch der sensationelle Inhalt des Berichtes, den der Parlamentsausschuh zur Erwägung von Sparsmaßnahmen nunmehr der Öffentlichkeit bekannt gibt. Dieser Bericht geht — nur 2 1/2 Monate nach der Bekanntgabe des laufenden Budgets — von der Annahme aus, daß der Etat einen Fehlbetrag von 120 Millionen Pfund Sterling aufweisen werde. Er schlägt deshalb Einsparungen in der Höhe von 96,5 Millionen Pfund Sterling vor, abgesehen von neuen Steuern, die außerdem noch nötig werden könnten. Der Kern des Berichtes ist jedoch die Forderung nach einem radikalen Abbau der Sozialpolitik der letzten Jahre. Durch Herabsetzung der Unterstützungsbeträge für die Arbeitslosen um volle 20 v. H. sowie durch die Erhöhung der paritätischen Beiträge für die Unterstützung soll der Staat um 11,5 Millionen Pfund Sterling entlastet werden. Im Schulwesen sollen durch Kürzung der Lehrgelöhälter und der staatlichen Zuschüsse an die lokalen Behörden 13,6 Millionen Pfund Sterling eingespart werden. Mit dem Fonds für den Bau von Automobilen ist ein williger Bericht gänzlich aufzuräumen, da derartige Bauten „größtenteils lediglich dem Vergnügungsverkehr dienen.“ Hiermit würden 7,9 Millionen Pfund Sterling freigestellt.

Der Bericht enthält außerdem noch eine Fülle von weniger wichtigen Empfehlungen. Er spricht sich noch darüber aus, daß Beamte und Pensionäre im Gegensatz zu den übrigen Volksschichten besondere Opfer bringen sollen. Ebenso wendet er sich gegen die Belastung der Produktion durch neue Steuern. Fünf Mitglieder des Ausschusses geben den Empfehlungen ihre vorbehaltlose Zustimmung, dagegen haben die beiden Labour-Mitglieder einen Minderheitenbericht verfaßt, in dem sie die Vorschläge zur Kürzung der Arbeitslosenunterstützung ablehnen. Die Vorschläge des Ausschusses dürften eine große Rolle in der englischen Innenpolitik der nächsten Zeit spielen und der Arbeiterregierung eine sehr harte Aufgabe knaden geben.

**Ein Militärflieger wegen fahrlässiger Tötung verurteilt.**

B. Paris, 1. Aug. (Eigener Drahtbericht der „Bad. Presse“.) Der französische Militärpilot Hervé Martin vom 3. Fliegerregiment in Chartres hatte sich gestern vor dem Strafgericht im Chateauroux wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Der Pilot hatte am 29. Juni die Landstraße von Chateauroux nach Vatan in so niedriger Höhe überflogen, daß das Fahrzeugteil seines Flugzeuges ein Automobil streifte. Von den vier Insassen des Wagens wurden zwei getötet, ein dritter schwer verwundet. Das Strafgericht hat den unvorsichtigen Piloten zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Mit Motorrad nach dem Südpol.**

Oslo, 1. Aug. Der Forscher Triggave Gran ist jetzt dabei, auf dem Foitedalsgletscher in Sogn bei Bergen Motorradfahrten zu probieren, da er plant, seine neue Südpolexpedition auf dem Motorrad auszuführen. Bergener Zeitungen gegenüber hat er über die Aussichten einer solchen Expedition erklärt, daß die Hauptschwierigkeit darin bestehen würde, auf die Eisbarriere des Südpolgebietes mit dem Motorrad hinaufzukommen. Sei man erst oben, so sei es nicht schwierig, mit dem Motorrad vorwärts zu kommen. Espalten gebe es dort nicht. Im ganzen würden 5 Mann und 2 Motorräder daran teilnehmen. Benzin werde man auf Schiffen mitschleppen. Uebrigens sei das Ziel der Expedition nicht der Südpol, sondern die Durchquerung des Südpol-Kontinents bis zum Kaiser-Wilhelm-Land, da dieser Teil der Antarktis bisher nur wenig erforscht sei.

# 700 Personen spielen Theater.

## Das Detigheimer Andreas Hofer-Spiel / Von Max Bösch.

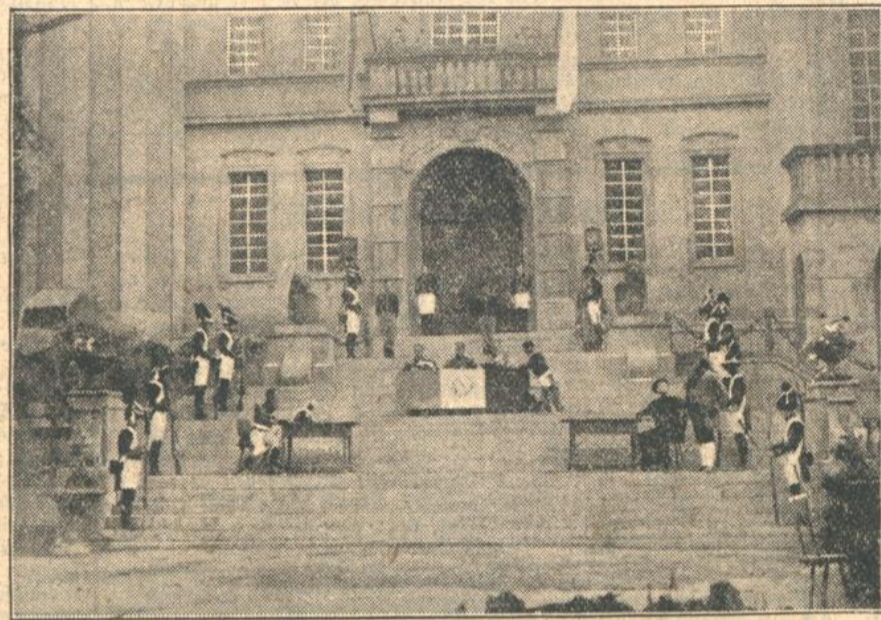
### Das badische Oberammergau.

Man schrieb das Jahr 1906, als in dem kleinen, in der Rhein-ebene zwischen Schwarzwald und Vogesen gelegenen Ort Detigheim, heute etwa 2600 Einwohner zählt, der Ortspfarrer Joseph Salzer sich mit seiner wackeren Spieler-Gesellschaft der Öffentlichkeit vorstellte. Unter einfachsten Voraussetzungen ging die erste Aufführung, ein Spiel aus dem Dreißigjährigen Kriege brachte, vor sich. In einer Riesgrube an der Peripherie des Ortes war damals ein einfacher Holzbau errichtet, in dem, im Gegensatz zu heute, auf einer Innenbühne, auf der man nach Aufzug des Vorhanges rechts und links einige Theaterkulisen sah, gespielt wurde. Ähnlich primitiv war auch der Zuschauerraum. Es gab damals noch keine Bänke und Stühle, auf denen man in aller Bequemlichkeit der Aufführung folgen konnte, sondern es waren einfach einige Pfähle in die Erde geschlagen und darüber waren Bretter gelegt. Das war vor 25 Jahren. Pfarrer Salzer, der von Anfang an bis heute alle seine freie Zeit, die ihm sein geistliches Amt läßt, dieser Spielbewegung schenkt, schwebte damals Schillers These vom Theater als einer moralischen Anstalt vor. Oberammergau war ihm das Vorbild. Und diese Ueberlegung fand in seiner dramaturgischen Begabung, die ihn als persönliche Liebhaberei durch sein Leben begleitet, eine wirkungsvolle Stütze. So gründete er vor 25 Jahren eine Spielgemeinschaft aus Laienspielern, die Detigheim im Kranze der zahlreichen Natur- und Freilichttheater in Deutschland jene Vorzugsstellung eingeräumt hat, die einem Ruf weit über die Grenzen Badens hinaus verwehrt half. Man hat Detigheim nicht mit Unrecht das badische Oberammergau genannt, und wenn heute in Amerika ebenso wie für Bayreuth, Salzburg und Oberammergau auch für das Detigheimer Volksschauspiel rege Propaganda gemacht wird, und zahlreiche Amerikaner, wenn sie ihre Reise über den Ocean antreten, bereits Detigheim in ihren Reiseplan aufgenommen haben, so ist das ein erfreulicher Beweis für die Bedeutung, die man dem eigenartigen Reiz dieses badischen Volksschauspiels überall beimißt. Auch in England, Holland, Italien und der Schweiz hat Detigheim einen guten Klang. Das beweist die Tatsache, das kein Sonntag vergeht, an dem das Detigheimer Volksschauspiel nicht eine große Zahl ausländischer Gäste unter seinen Besuchern sieht.

### Die Bühne im Grünen.

Die Detigheimer Bühne im Grünen ist die größte plastische Illusionsschnecke dieser Art in der ganzen Welt. Wenn man bedenkt, daß diese Bühne einen Spielraum von 200 Meter Breite und 75 Meter Tiefe umfaßt, so ist es klar, daß damit ungeahnte Möglichkeiten für Regisseur und Spieler, aber auch mancherlei Schwierigkeiten gegeben sind. Natur und Kulisse bilden dabei eine so überraschende Einheit, daß ihre Wirkung geradezu verblüffend ist. Wer aus dem Art der alten Amphitheater halbtreisförmig und mit rüstiger Ausstattung angelegten, vollständig überdachten Zuschauerraum, der 700 Personen faßt, den weiten natürlichen Bühnenraum überfliehet, der verfallt unerbittlich dem ganz eigenartigen Zauber der Kulisse. Welcher Kontrast innerhalb weniger Minuten! Eben noch war man in dem das Theater umgebenden, mit Palmen und Blumen geschmückten Garten gewandelt und hatte die ewige Schönheit der grünen Schwarzwaldberge auf sich wirken lassen, da erscheint beim Betreten des Theaters im weiten Halbmond eine überwältigende tiroler Al-

Generale und Bediente treten heraus, Napoleon erscheint und erfährt hier durch einen Kurier die Nachricht von dem offenen Aufruhr, mit dem die Tiroler Bauern der französischen Besatzungsarmee entgegen-treten. Mit diesem farbenprächtigen Bild beginnt das Detigheimer Hofer-Spiel, das in seinem ersten Teil zahlreiche Szenen aus der Zeit der Erhebung vor Augen führt, denen Bilder von der unglücklichen Wende bis zur Verurteilung Hofers durch das Kriegsgericht in Mantua folgen. Ein junger Münchener Dichter, Johann Alois Lipp, hat diesen Hofer für Detigheim als Volksstück in Reimen geschrieben, und wenn einzelne Stellen auch etwas gezwungen wir-



Hofer vor dem Kriegsgericht.

ten und hier und da zu sehr in die Breite gehen, so verrät das Werk doch einen guten Blick für dramatische Wirkung. Volksspieler mit Gesang und Tanz wechseln ab mit Schlachtenbildern mit Kanonendonner und Pulverdampf. Neben die ersten Bilder, die auf riesiger Grundlage dem Stück einen Rahmen geben, treten die wir-

kungsvollen Freiheitsszenen, die die Tragödie des Tiroler Volkes klärt. Erhebend und pädend der Freiheitsschwur und das Dankgebet nach der Schlacht. Mancher Gedanke schwingt in unsere Notzeit hinüber wie ein blutiges Fanal, aber auch wie ein ermutigender Hoffnungskrahl.

### Der Aufmarsch der Massen.

Was Detigheim besonders bekannt gemacht hat, sind seine Massen-szenen, die in früheren Jahren im Tell wirkungsvoll zum Ausdruck kamen und die auch in diesem Jahre das Hofer-Spiel zu einem Erlebnis werden lassen, 700 Detigheimer aller Stände und Berufe, schlichte Hand- und Kopfarbeiter, die wertlos ihrem Beruf nachgehen, dazu auch zahlreiche Kinder aller Altersstufen, stehen hier Sonntag für Sonntag auf der Bühne im Grünen und spielen mit einer Natürlichkeit und Frische, die jeden überraschen muß. Man sieht keine toten Bilder, die auf der Bühne gestellt sind, sondern alles ist Leben und Bewegung. Rechts und links und in der Mitte, unten wie oben auf dem Berge, überall wird gleichzeitig gespielt, und doch ist der ganze Spielverlauf so einheitlich, daß er die meisterhafte Leitung des geistlichen Regisseurs deutlich erkennen läßt. Was Pfarrer Salzer aus diesem Hofer-Spiel gemacht hat, ist ein Glanzstück bester Regiekunst. Wie er den Raum auszunutzen, die Massen-szenen und Einzelbilder zu gruppieren versteht, wie er eins in das andere eingreifen läßt und für ständige Abwechslung sorgt, beweist seine klare Einfühlungsvermögen, die Natur und Kunst zu einer lebendigen Einheit werden läßt. Menschen und Tiere — zahlreiche Kühe, Schafe und Ziegen, ja sogar Enten und Hühner, sind lebende Requisiten des Bühnenbildes — leben im Spiel wie im Leben in engster Verbundenheit mit der Natur. Das Schönste aber ist die Farbensymphonie der Kostüme, die, so einfach sie sind, in bunter Mannigfaltigkeit das Bühnenbild beleben.

Lautsprecher und Schallplatten schaffen dem Spiel eine Klangkulisse. Eine in diesem Jahre zum ersten Male eingebaute Lautsprecheranlage, die, den Zuschauern unsichtbar, über das weite Spielgelände verteilt ist und die in einem kleinen Raum unterhalb der Tribüne bebaut wird, macht es möglich, mit monumentalen Klangwirkungen und Geräuscheffekten die Spielwirkung zu steigern. Ausgezeichnet sind auch die Massenscenen, die an Klangfülle kaum zu überbieten sind, ergötzt die Sprechchöre, und auch das kleine aber disziplinierte Orchester versteht es, stimmungsfördernd das Spiel zu begleiten.

# Indische Heilige und Zigeuner / Von Wallher Bohhard

Das Indien von heute! Wer möchte sich nicht darüber unterrichten? Es gibt kein Buch, das es uns besser zeigen könnte, in Wort und Bild, als Walter Bohards „Indien kämpft“, das neben im Verlag von Strecker und Schröder in Stuttgart erschienen ist. Wir geben nachstehend einen Auszug aus diesem sehr lebenswerten und reich bebilderten Buch, das im Untertitel mit Recht „Das Buch der indischen Welt von heute“ genannt wird.

Südbindien hat keine Heiligen, die Yogis, welche nach dem Glauben vieler Inder mit übernatürlichen Kräften begabt sind. Das Wort „Yoga“ bedeutet die Ablenkung der Gedanken von allen weltlichen Dingen und die vollständige Konzentration auf die im Körper ruhenden latenten Kräfte. Der Yogi erlangt seine mystischen Eigenschaften durch lange, geduldige Yoga-Übungen. Er beginnt mit einer Nahrung und verzichtet auf Fleisch, starke Getränke, Tabak und dergleichen, sucht einen ruhigen Ort auf, legt sich flach auf den Boden und versucht den Körper der Kontrolle des Geistes zu entziehen. Nach europäischer Auffassung ist das Autohypnose; sie gibt jedoch nach langer Übung dem Yogi die Kraft, sich mit geringer Anstrengung augenblicklich in einem Zustand größter Konzentration zu versetzen.

Seit Wochen hatte ich versucht, ausfindig zu machen, wo diese Yogis herkommen. „In den Wäldern und Bergen der Coromandelküste, in den Dörfern zwischen Balaith und Yellomondilli leben die großen Meister, welche alle Geheimnisse der „Yoga“ kennen“, hatte mir einer der zahlreichen Scharlatane, die vor den großen Hotels dem Fremden ihre Wahrsager- und Zauberkünste zeigen, auf meine Frage geantwortet. Als ich durch all diese Dörfer und Wälder nach Madras fuhr, fragte ich oft nach den Yogis; aber sobald das Wort gelangt war, wurden die einfachen Dorfbewohner scheu und gaben flüsternd die Antwort, als ob sie Angst hätten, daß ihnen Böses zugefügt werden könnte. Ein alter Mann erzählte mir einst am Abend unter einem Baume: „Die Yogis können sich unsichtbar machen; sie kennen alle Geheimnisse der Erde und des Himmels; man darf sie nicht beleidigen, noch ihren Namen laut nennen, sonst kann die Ernte zugrunde gehen, Seuchen können auftreten oder Ueberflutungen die Saaten zerstören. Die Yogis sind gut und böse zugleich; man weiß nie, ob sie nicht zugehen sind. Sprich nicht mehr von ihnen, Herr, vielleicht belauschen sie uns.“

Mehr konnte ich damals nicht erfahren; niemand wollte mich zu einem der „großen Meister“ bringen. Erst Monate später, während ich die heißen Sommermonate in Kashmir zubrachte, führte mich der Zufall zu einem Yogi, der hoch in den Bergen einlamm seinen Übungen oblag. Er kamme aus einem kleinen Orte in der Nähe von Coconada und war seit fünf Jahren unterwegs, um alle heiligen Orte des Hindulismus zu besuchen. Unbewußt lag er mit gekreuzten Beinen aufrecht auf seinen zwei großen Tüchern, mit denen er sich nachts zudeckte, und erit nach einer Weile bemerkte ich, daß er regelmäßige Atemübungen machte. Den rechten Zeigefinger drückte er auf den Nasenlül und sog langsam die Luft durch die linke Nasenhöhle ein. Dann sah er, wie mir schien, unendlich lange unbeeinträchtigt und atmete schließlich ebenso langsam wieder aus. Dasselbe wiederholte er ununterbrochen, bald rechts, bald links. Das waren Übungen, die ich schon in Europa, wenn auch nicht in dieser Vollkommenheit, gesehen hatte; bald aber begann er neue Künste, die man ihm nicht so rasch nachahmen wird. Die Beine an den Bauch gezogen, stellte er sich auf den Kopf, blieb eine Viertelstunde lang in dieser Stellung, streckte hierauf sämtliche Glieder, blieb wiederum eine Viertelstunde völlig aufgerichtet, einzig auf den Kopf und die Unterarme gestützt, stehen. Dann begann er seine Übung von neuem, zog die Beine an, streckte sie, und während zwei Stunden wiederholte er diese Bewegungen, ohne ein Wort zu sagen, mit einer scheinbaren Mühseligkeit, die den Meister verriet.

Daß der Mensch durch solche Übungen physische Fertigkeiten erlangt, ist nicht zu bezweifeln, ob er zugleich die vielen mystischen Eigenschaften, die dem Yogi zugeschrieben werden, sich aneignet, kann ich nicht entscheiden. Ich habe weder den so oft erwähnten „Kope-trid“ noch das „Palmenwunder“ mit eigenen Augen gesehen. Dagegen habe ich zwei Frauen kennengelernt, die mir erzählten, daß ihr Großvater oder Onkel davon gesprochen habe, wie einst ein Yogi an dem Scheinbar in der Luft hängenden Seil hochgeklütert,

oder wie er aus einer Kokosnuß eine große Palme innerhalb kurzer Zeit wachsen ließ. Für mir sind es Märchen, Erzählungen, die wahrscheinlich ins Gebiet der Massenhypnose gehören; ich habe in Indien nichts gesehen oder erlebt, das sich nicht auf natürlichem Wege erklären ließe. Yoga-Übungen erhöhen die körperliche Geistesfähigkeit, die geistige Konzentration und beruhigen die Nerven, und wer das erreicht, ist imstande, vieles zu leisten, das dem Ungeübten als ein Wunder erscheint.

Nirgends auf meinen zahlreichen Reisen habe ich derart viele Zigeuner gesehen wie in Indien. Wer mit dem Auge reist, beachtet sie nicht, denn diese wandernden Nomaden meiden die großen Städte und leben am Rande der Dörfer, auf dem freien Felde, wo sie ihre niederen Felle aufschlagen, von Tagelöhnerarbeit, Bettel und Diebstahl. Niemand weiß, wo sie herkommen; sie selber wissen nicht, ob sie aus Persien, aus Zentralasien oder Afghanistan stammen. Heimatlos ziehen sie im Winter nach Süden, im Sommer nach den kühlen Bergen des Nordens. Ihre Zahl muß Hunderttausende betragen, denn überall habe ich sie getroffen. Bald waren es kleine Truppschen von zehn bis zwanzig Menschen, die fünf, sechs Ochsen vor sich hertrieben, auf welchen die wenigen Habseligkeiten verladen waren, dann wieder ganze Sippschaften mit Kamelen, Pferden, Ochsenkarren und einer Schar ungezählter Kinder. Sie haben ihre eigene Sprache, alte Sitten und Gebräuche, und anerkennen weder eine britische Regierung, noch werden sie sich um Swatras kümmern.

Die indischen Slaven, Heiligen und Zigeuner sind nirgends in den Bevölkerungslisten eingetragen, sie leben jedoch alle im Lande und vom Lande, ohne jegliche produktive Arbeit zu leisten. Niemand ist imstande, auszurechnen, wieviel für den Unterhalt dieser Schmaroker jährlich aufgewendet wird; es muß eine gewaltige Summe sein, und der indische Bauer hat sie zu bezahlen. Muß man sich da noch wundern, daß er arm ist? —

### Der ehrliche Finder.

z. London.

Unsere Zeit ist schon dazu angetan, die Menschen nervös und zerkratzt zu machen. Manchmal aber hat diese Hast auch ihre guten Seiten.

Das hat Mr. Wulf erfahren, der Profurist einer großen Juwelierfirma in London ist. Er hatte vor einigen Tagen die Absicht, sich auf eine Geschäftsreise zu begeben, zu diesem Zwecke eine umfangreiche Musterkollektion zusammengestellt und in einen Koffer verpackt. Es handelte sich um über 150 goldene Armabanduhren und ebensovielen goldene Ringe mit kostbaren und seltensten Steinen.

Er wartete vor einem Hause auf ein Auto und hatte seinen Koffer mit den Kostbarkeiten neben sich gestellt, während er sich in Gedanken versunken eine Zigarette anzündete. Plötzlich kam der Wagen, Wulf rief ihn an, stieg ein und laute davon.

Es dauerte nicht lange, da bemerkte er, daß er seinen Koffer mit dem wertvollen Inhalt auf der Straße am Hause hatte stehen lassen. Er hielt es für zwecklos, umzukehren, und lenkte seine Schritte schnellstens zum Polizeipräsidium, wo er seinen Verlust anmeldete und dringend bat, durch die Kriminalpolizei sofort Nachforschungen anzustellen.

Aber Herr Wulf scheint die Menschen seiner Zeit etwas verkannt zu haben. Alle Passanten, die an jener belebten Straßenkreuzung vorbeikamen, an der er auf das Auto gewartet hatte, befanden sich in so geschäftiger Eile, daß sie weder Zeit hatten, nach rechts, noch nach links zu schauen.

Und so kam es, daß der einsame Koffer fünf Stunden allein und verlassen an einem der belebtesten Punkte von London stand. Niemand machte sich die Mühe, ihn an sich zu nehmen — bis er schließlich am Nachmittag einem Arbeiter auffiel, der ihn einem Waghmann übergab.

Am späten Abend wurde der Verlierer von seinem Glück verständigt.

Er belohnte den ehrlichen Finder mit 200 Pfund Finderlohn.



Hofer zieht mit den Passyern in die Schlacht.

Handlung mit Matten und Wäldern, mit schneebedeckten Gipfeln und Firnen. Wenn dann die Sonne kommt und die schneeigen Berggipfel in den blauen Aether hineinleuchten, wenn das Alpenglücken des Bogens Rosengarten in Hofers Heimatland erinnert und wenn die andächtige Dunkelheit die Konturen der Kulissenberge im Firmament verschwimmen, dann ist das so überwältigend schön, daß es gaulam erscheint, sich von dieser romantischen Illusion zu trennen.

Die Anlage der Bühne ist raffiniert. In kilometerweiter Umgebung glaubt man die Gegend zu überblicken, und doch sind diese Kulissen kaum hundert Meter vom Zuschauerraum entfernt. Mit technischen Mitteln wird die geheimnisvolle Fernwirkung erzielt. Nichts anderes als die vorgelagerte Natur, der reiche natürliche Baumreichtum, die grünen Wiesen und die blumigen Auen sind es, die die Fernwirkung herbeizubringen. Dadurch, daß Bäume und Häuser fast bis zum Vordergrund gehen und nur Durchblitz auf den Hintergrund zulassen, entsteht diese durch ihre Tiefenwirkung so überraschende Perspektiv. Aber auch die Gebäude, die gut gelungene Nachbildung der Innsbrucker Hofburg, das freundliche Hofershaus, die massige Dorfkirche mit dem Durchblick auf eine Dorfstraße, die Alpenhütte und die Kapelle hoch oben auf dem Felsen sind, aus Stein, Ziegeln, Holz, zum Teil nur angedeutet und umfassen zum mehr als die Vorderfront. Manches andere, was der Zuschauer nicht sieht, ist ebenso interessant. Aufenthaltspunkte und Anleideräume bleiben den Augen der Zuschauer ebenso verborgen wie die zahlreichen gut abgedeckten, teilweise sogar unterirdisch angelegten Zugänge zur Bühne, die allein eine ordnungsmäßige Abwicklung der Massenszenen ermöglichen.

### Die rote Adler von Tirol!

Während die Klänge der Ouvertüre verklingen und von allen Seiten Fanfaren ertönen, ziehen französische Wachen, zu Fuß und zu Pferde, vor der Hofburg auf. Das Portal öffnet sich, Marschälle,



# Badische Chronik

der Badischen Presse

Samstag, den 1. August 1931.

47. Jahrgang. Nr. 354.

Das Lied der Sensen erklingt:

## Der Bauer holt die Ernte heim.

### Erntezeit.

Das ist der Höhepunkt des Jahres für den Landmann. Das muß geschafft werden vom Morgengrauen des Tages an bis zur späten Nacht, um die Frucht vom Felde hereinzuholen und in gebündelten Garben der Dreschmaschine zuzubringen, die in fröhlichem Rattern die Säde füllt. Ein Jahr lang sorgt und bangt der Bauer um seinen Ernteertrag. Und gerade dieses Jahr der allzu reichlichen Niederschläge und Ueberflutungen hat ihm diese Sorge nicht erspart. Auch die langen Regentage der letzten Zeit waren, da der erste Schnitt in der Ebene schon begonnen hatte, ein wenig günstiges Omen. Das Wetter ist auch seither unbefriedigend geblieben und nicht allzu erntefreundlich geworden. Hoffentlich hält's wenigstens, bis alles unter Dach und Fach ist. Erst wenn der Wind über die Stoppeln fegt, kann der Bauer mit kritischer Gelassenheit die Wettermacherei dem Petrus überlassen.

Im Schwarzwald wird beim Erntebeginn vom Speicher das aus einem grünen Drahtgeflecht bestehende „Reff“ geholt. Senfe und Futterfah werden gerichtet. Zumeist ist es die Wintergerste, die zuerst unter den Streichen der Senfe fällt, zuweilen auch der hohe Roggen, oder das „weiße Korn“, worunter der weiße Spelz zu verstehen ist. Das „rote Korn“ und der Weizen werden erst später reif. In schwungvollem Zug wird die Frucht an den richtigen Platz gelegt. Bei Roggen, Weizen und Spelz braucht der Wädhler eine „Begnehmerin“. Diese hat keine leichte Arbeit. Sehr oft hat es mehr Dinsteln im Korn, als der Begnehmerin lieb ist. Ihre Arme werden rot und wund.

Nun liegt das Korn gemäht. Im allgemeinen wird es am folgenden Tag bereits in Garben gebunden. Zuvor werden mit dem „Häufle-Rechen“ Häufle gemacht. Dabei wird peinlich acht gegeben, daß keine Lehre zertreten wird. Jegliche Lehre ist dem Bauer heilig. Die Ehrfurcht vor dem Korn, vor der Lehre wird jedem Bauernkind eingepfist. Lehre ist Brot. Einige Stunden dürfen die „Häufle noch dörren, oft auch länger; insbesondere dann, wenn sich viel Gras darin befindet oder wenn es in der Zwischenzeit geregnet hat.

Nun gehts ans Binden. Vor dem Krieg wurde allenthalben im Schwarzwald noch mit Strohschellen und „Wieden“ gebunden. Die Wieden wurden aus Tannenzästen bereitet und wurden einige Wochen vor der Ernte schon aufgeweicht, damit sie elastisch würden. Der „Schaub“, wie man das lange sorgfältig zubereitete Roggenstroh nannte, das zum Binden verwendet wurde, tauchte man vor Gebrauch im Dorfbrunnen ins Wasser. Eine lange, weiße Schürze aus starker selbst gewobener Leinwand trug der Binder. Das Binden war ein feierlich wichtiges Amt. Zwei bis vier Personen mußten dem Binder die Häufle „antragen“. Ein Kind mußte Schaub und Wieden nachtragen. Statt der Strohhänder werden nun zu meist die farbenbunten Garbensiele verwendet.

Der Schwarzwälder macht die Garben nicht klein. An seiner Garbe hat ein starker Mann ordentlich zu tragen. Im Oben-

mit der Sichel gemäht wurde. Im Obenwald wird mit frohem Tanz die „Erntgans“ gefeiert.

Ein schönes Fest liegt mitten in der Schwarzwälder Erntezeit: „Maria Himmelfahrt“. Da werden von allen Blumen des Sommers und von allen Getreidearten der Acker große Sträuße gebunden und feierlich geweiht. Das ist schön, wenn auf dem Marienaltar der kleinen Dorfkirche Berge von „Krubuscheln“ liegen, wie man diese Sträuße im Schwarzwald heißt. Die stolze Königinferze darf bei keinem Sträuße fehlen. „Würzbüchel“ heißt man die Sträuße im Frantenland.



Alles muß mithelfen.

Wenn die Haxernte ist, dann geht das Jahr schon zur Reize, dann ist der Herbst nicht mehr fern.

Noch aber stehen wir mitten in der schönen goldenen Erntezeit.

### Ernteberichte.

#### Aus der unteren Hardt.

Nachdem sich die Ernte infolge des Regenwetters immer verzögert, wurde mit dem Einiaß des schönen Wetters in der letzten Hälfte der vergangenen Woche mit Hochdruck gearbeitet. Vom Tagesgrauen bis zur Abenddämmerung war der Landwirt unermüdet dabei, die goldene Frucht in die Scheunen zu bringen. Ueberall wo man hinschaute wurde das Getreide gemäht und gebunden; während die schwerbeladenen Entenwagen in langen Reihen den Dörfern zurollten. Die Ernte ist nun größtenteils bis auf weniges beendet. Der Ertrag von Korn und Weizen ist zufriedenstellend, während der Ausfall der Gerste infolge des nassen Jahrganges zum Teil zu wünschen übrig läßt. In manchen Orten ist der Ertrag der Gerste sehr gering. Der Hafer brachte dieses Jahr eine Bollernte. Die vom Hochwasser überfluteten Acker liefern nur einen spärlichen Ertrag.

#### Aus dem Hanauerland.

Die Getreideernte im Hanauerland ist größtenteils beendet und nach den bisherigen Beobachtungen und Druschergebissen kann man auf eine Dreiviertel-Ernte schließen. Der Körnerertrag schwankt zwischen 70 bis 80 Pfund pro Ar, wähen derelbe im Vorjahre nur durchschnittlich 40 Pfund betrug. Die einzelnen Getreidegattungen brachten auch in diesem Jahre wieder verschiedene Ergebnisse, soweit diese heute schon zu übersehen sind. Der Roggenbau spielt auch im Hanauerlande keine Rolle mehr und darf, gemäß der Struktur der heutigen Markterhältnisse, auch keine mehr spielen. Gerste und Hafer lassen auf eine Halbernte schließen. Kornwieden treffen wir hier die „Nördlinger“ und „Adernmanns Bawaria“ an. An Weizenorten ist hier kein Mangel und Adernmanns Bayernkönig, sowie Kimpaus, früher Bastardweizen, brachten auch in diesem Jahre gute Erträge. Hohenwettersbacher und der logen. begante Didkopfweizen zeigen unterschiedliche Erträge, welche jedoch einestells auf die schlechte Keimfähigkeit des Kornes (lester Ernte) und andererseits wieder auf die schlechte Saatperiode vergangenen Spätjahres zurückzuführen ist. Der Strohanfall ist gering; dafür die Qualität der Körner gut. Im großen ganzen darf man mit der Getreideernte im Hanauerland zufrieden sein, mit Ausnahme der durch Unwetter und Hochwasser geschädigten Gebiete.

Am Sonntag wird bereits in den meisten Gemeinden der alljährlich wiederkehrende Erntetanz der soweit beendeten Ernte einen fröhlichen Abschluß geben.

#### Stand der Haxerfelder.

Es zeigt sich heuer vielfach, daß der Stand des Haxers im Vergleich zu dem der übrigen Getreidearten wenig zufriedenstellend ist. Die Ursachen hiefür sind verschiedener Art. Die ungünstigen Witterungsverhältnisse im Frühjahr waren vielfach der Grund, daß der Hafer sehr spät erst geät werden konnte und daß daher die Befodtung in eine Zeit fiel, in der die Frühliese ihre Eier in die jungen Haxertriebe legt. Durch das Behaden des Getreides wurde vielfach infolge der Erdbedeckung der Haxerpflanzen eine weitere Triebbildung angeregt und ebenfalls auf diese Weise wieder die Gefahr des Frühliesbefalles erhöht. In manchen Gegenden sind die Schäden, die in verschiedener Weise durch Frühliesbefall aufgetreten sind, sehr bedeutend.

### Zeitungsverbot vor dem Reichsgericht.

Das Verbot des „Heidelberger Beobachters“ aufgehoben.

In der Verwaltungsache wegen des Verbots des „Heidelberger Beobachters“ hat das Reichsgericht in der Sitzung vom 23. Juli 1931 beschlossen, das angefochtene Verbot aufzuheben. Anlaß zu dem Verbot hat, wie uns von der Pressestelle des Innenministeriums geschrieben wird, der Artikel der genannten Zeitung in ihrer Nummer vom 7. Juli 1931 gegeben, worin unter der Ueberschrift: „Badischer Staatsbesitz wird verhölet! Staatswälder, Arien der Rheinischfahrt und der Badischen Bank gehen in ausländische Hände über“ durchaus unwahre Behauptungen aufgestellt wurden, die geeignet waren, das Land Baden aufs schwerste zu schädigen. Wenn das Reichsgericht trotzdem das Verbot nicht aufrecht erhalten hat, so geschah dies aus juristischen Gründen. Da der Tatbestand lediglich nach der ersten Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung der politischen Ausschreitungen zu beurteilen war, so konnte der die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährdende Inhalt der Zeitung nur unter dem Gesichtspunkt geprüft werden, ob dadurch Organe, Einrichtungen, Behörden oder leitende Organe des Staates „beschimpft“ oder „höswillig verächtlich gemacht“ werden. Das Reichsgericht vertritt nun die Auffassung, daß der Artikel zwar eine „Geringschätzung“, aber nicht unbedingt eine „Mißachtung“ zum Ausdruck bringe; wenn man aber eine „Mißachtung“ annehme, so glaubt das Reichsgericht, daß diese nicht in der Ausdrucksform besonders roh oder inhaltlich besonders ehrenrührig wäre. Es wird dann wörtlich ausgeführt: „Zwar wird in dem beanstandeten Artikel von der Gefahr geredet, daß die „Verhächterung“ deutschen Volksvermögens erfolge, um den Bankrott der Parteien des heutigen Systems zu verschleiern. Für sich allein betrachtet, könnte diese Äußerung vielleicht als besonders ehrenrührig aufgefaßt werden. Im übrigen Text der Äußerung wird aber doch die Notwendigkeit der Befehaffung von Mitteln zur Befriedigung der Gehaltsansprüche der Beamten als eigentliche Veranlassung der beabsichtigten Maßnahmen nicht verschwiegen. Infolgedessen ercheint die Äußerung im ganzen inhaltlich nicht mehr als in „besonderem Maße ehrenrührig“. Die Ausdrücke „verhölet“ und „verhächern“ aber als besonders verletzend rohe Ausdrucksformen der behaupteten Mißachtung zu bewerten, ercheint bei der Verschiedenheit der über die Bedeutung dieser Ausdrücke in den verschiedenen Teilen des Reiches, namentlich in Baden, geltenden Auffassungen nicht zulässig.“

### Die badische Gehaltskürzung.

Nach einer Veröffentlichung im Amtsblatt des Badischen Ministeriums des Kultus und Unterrichts ist die vorgesehene Gehaltskürzung aus den Bruttoabzügen zu berechnen, die sich aus dem Befoldungsgelex ergeben. Mithin gehören zu den der Kürzung unterliegenden Dienstbezügen der Beamten und Lehrer alle Geldbezüge, die sie mit Rücksicht auf ihre hauptamtliche oder nebenamtliche Dienstleistung erhalten, also z. B. die Wohnungsgeldzuschüsse in ihrem vollen Betrage auch dann, wenn sie ganz oder teilweise für eine Dienstwohnung einbehalten werden. Kinderzuschläge, Dienstaufwandsentschädigungen, Reisekostenvergütungen und ähnliches unterliegen der Kürzung nicht.

### Brandstiftung durch eine Geistesgestörte.

— Niefern b. Forstheim, 1. August. Die erst dieser Tage aus der Heilanstalt Wiesloch entlassene 30jährige Tochter des hiesigen Landwirts Chr. Keiner hatte anscheinend in einem erneuten Anfall von Geistesstörung das in der unteren Schloßstraße gelegene elterliche Anwesen in Brand, Wohnhaus, Stall und Scheune sielen dem Feuer zum Opfer. Die Brandstifterin wurde verhaftet.

### Wieder ein Bauernhof eingedäschert.

Donauerschingen, 1. August. Gestern Nacht brannte in Wadorf (Amtsbezirk Donauerschingen) das dem Landwirt Max Krenxer gehörende Anwesen, bestehend aus Wohn- und Oekonomiegebäude, vollkommen nieder. Es wird Brandstiftung vermutet. Der Gebäudeschaden beträgt 6600 RM., der Fahrzeugschaden 10 000 RM.

### Eine Köpenickiade im Elztal.

Waldrich, 1. August. Im Elztal gab kürzlich ein dreifacher Schwindler eine Gastrolle. Er erschien auf dem Rathaus einer Gemeinde, stellte sich als Beamter des Straßen- und Wasserbauamtes Emendingen vor und erklärte, die durch das Hochwasser an der Elz verursachten Schäden müßten jetzt ausgebeßert werden, die Gemeinde habe die Kosten dafür vorläufig zu tragen. Er benötigte ein Fuhrwerk und vier Erwerbslose um 50 Sad Zement und Wasser zu holen. Da der Gemeindebeamte von den erforderlichen Hochwassererschädenregulierungen gehört hatte, stellte er dem Fremden anstandslos das Gewünschte mit einem Bestellschein auf 50 Sad Zement zu Lasten der Gemeinde zur Verfügung. Den Zement verkaufte der Schwindler einem Baumeister zu einem mäßigen Preis gegen Barzahlung und schickte das Fuhrwerk und die vier Erwerbslosen wieder nach Hause. Der Schwindler ist mit dem Geld spurlos verschwunden.

### Ein jugendlicher Betrüger.

— Heidelberg, 1. Aug. Das Heidelberger Schöffengericht verurteilte am Freitag den 22 Jahre alten Angeheißten Johann Brunner aus Fiegelhausen wegen erschwerter Urkundenfälschung, Unterschlagung und Betrugs zu zehn Monaten Gefängnis, abzüglich Untersuchungshaft. Brunner wurde Ende April d. Js. von der Berufungsinstanz der Badischen Handwerkervereingung in Heidelberg entlassen. Einige Tage später entdeckte man Verfälschungen, die wegen der raffinierten Art, in der sie ausgeführt wurden, sehr schwer festzustellen waren. Brunner hatte sich auf folgende Weise in den Besitz der unterschlagenen Summe von 3814 RM. gesetzt: Er entnahm aus längst erledigten Akten Arztrechnungen, entfierte Datum und Eingangsstempel, erneuerte dann das Datum und verließ die Rechnung mit einem neuen Stempel. Er füllte dann die weiter erforderlichen Papiere aus, worauf das Geld an die Versicherungsnehmer angewiesen wurde. Nach einigen Tagen sprach Brunner bei den Leuten vor und ließ sich das Geld, das irrtümlich zugewandelt sei, wieder zurückgeben. Um seine Betrügereien zu verdecken, vernichtete er den größten Teil der Akten. Der Angeklagte war voll geständig. Schulden sollen ihn zu der Tat veranlaßt haben.

ek. Malsch b. Ettlingen, (Aus dem Gemeinderat.) Durch die Entschlieung des Bezirksrats vom 27. Juli 1931 wurde die für die Gemeinde geltende Biersteuerordnung, dahin abgeändert, daß mit Wirkung vom 1. August 1931 an die bisherigen Sätze nur 50 v. H. erhöht wurden.

Appenweier, 1. Aug. (Uebergabe des neuen Postgebäudes in Appenweier.) Dieser Tage fand die Feier der Uebergabe des neuen Postgebäudes in Appenweier statt. Zahlreiche Vertreter der Behörde und der Presse hatten sich eingefunden. Postmeister Zimmermann empfing die Gäste und begrüßte den Oberpostdirektionspräsidenten Lammlein, der in einer Ansprache auf die Bedeutung des Neubaus hinwies. Das Gebäude liegt dem Bahnhof gegenüber und ist eine Zierde des Ortes.



Auf vollem Wagen wird die Frucht heimgeschafft.

wald werden die Garben viel kleiner gemacht. (Alter Tradition getreu werden im Obenwald neun Garben, „Neuning“ genannt, auf einen Haufen gelegt; die zehnte Garbe wurde in alter Zeit für den Zehntherrn beiseite gelegt.) Wie das Seuladen, muß auch das Garbenladen wohl verstanden sein. Kraft und Geschick sind in gleicher Weise nötig. Wehe, wenn die Feldwege allzu schlecht oder gar zu steil sind. Immer und immer wieder kommt es vor, daß ein hoch beladener Wagen umfällt. Dann muß ausgespannt, abgeladen und neu geladen werden.

Mühenoll ist das Abladen. Die schweren Garben werden mit dem Seil an einen Haken gehängt und hoch hinauf gezogen. Oben werden die Garben abgenommen und kunstvoll „gedarrt“. Freilich bleiben sie hier meist nicht allzulange liegen. Während früher das Dreichen erst im Spätherbst oder Winter stattfand (beim Schein der Laterne begann das Kegelreiden Tag für Tag in aller Frühe) geht das Dreichen mittels der Maschine heute sehr rasch von Station.

Während nach der Beendigung der Heuernte die „Seugeiß“ gefeiert wird, schließt sich ans Ende der Getreideernte die fröhliche „Sichelente“ an. Das Wort stammt noch aus der Zeit, da alles

### Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 1. August 1931.

#### Rathaus und Presse.

Aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens des Nachrichten...

Der größte Fehler, den eine Stadtverwaltung begehen kann, ist, den Nachrichtendienst nur als Dementierapparat oder gar zum Zwecke der Beeinflussung der Presse in Tätigkeit treten zu lassen.

Will der Nachrichtendienst nicht bloß als Briefträger der Verwaltung, d. h. also nur zur Weitergabe des ihm aus der Verwaltung zur Verfügung gestellten Materials tätig sein...

Die Eigenart dieser Zusammenarbeit mit der Presse liegt nun in den Voraussetzungen begründet, die erfüllt sein müssen, wenn nicht Reibungsflächen zwischen Rathaus und Presse geschaffen werden sollen.

Als oberstes Gezieltes für den Nachrichtendienst hat die ständige Dienstbereitschaft bei Tag und Nacht zu gelten.

Eine weitere Voraussetzung ist in der Schnelligkeit der Bedienung der Presse zu erblicken.

Bei der Bedeutung, die in der Gegenwart mit all ihren Problemen der engsten Zusammenarbeit zwischen dem Rathaus und der Presse beigemessen werden muß, ist es ein Zeichen kommunalpolitischer Weitsicht...

— Weitere Milderungen für Auslandsreisen. Der Herr Reichsfinanzminister hat auf Antrag des badischen Ministeriums des Innern entschieden, daß die Gebühr für Auslandsreisen...

Sonntagsrückfahrten am Verfassungstag. Auch in diesem Jahre werden zum Verfassungstage — 11. August — Sonntagsrückfahrten ausgeben.

Die Personenschiffahrt auf dem Rhein ab Karlsruhe und zwar die Kursfahrten und die Vergnügungsfahrten hatten sich im vorigen Jahre zu ansehnlicher Höhe entwickelt.

Aus der Ausstellung „Arbeitslosh und Arbeitslosh“. In der Ausstellung „Arbeitslosh und Arbeitslosh“, die zur Zeit im Landesgerichtssaal ausgestellt ist, findet der Besucher neben einem reichlichen wissenschaftlichen Anschauungsmaterial über die Anforderungen an einen guten Tischler...

Im Süddeutschen Rundfunk spielt am Sonntag, den 2. Aug., mittags 1 Uhr 15 Min., die Karlsruher Pianistin Berta Weill ein Klavierkonzert.

#### Aus Beruf und Familie.

70. Geburtstag. Herr Zimmermeister Georg Schaffert, hier, Geranienstraße 22, kann am Samstag, den 1. August, in vollkommen geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag begehen.

#### Balatum-Bodenbelag verjüngt die Wohnung.

Die prächtigen, leuchtenden Farben des eleganten Balatum lassen die Zimmer, die Einrichtung beglückender, frischer wirken.

## Ein neues Karlsruher Fernsprechgebäude?

Baubeginn voraussichtlich im Herbst 1932. — Interessante statistische Zahlen aus dem Fernsprechwesen.

Die Frage des Neubaus eines Fernsprechgebäudes in Karlsruhe ist in den letzten Monaten schon öfters besprochen worden.

Der Präsident der Oberpostdirektion Karlsruhe, Lammlein, der dieser Tage wegen Erreichung der Altersgrenze aus seinem Amte scheidet, überlegt die Öffentlichkeit eine interessante Broschüre über die Entwicklung des Post- und Fernmeldewesens im Bereiche der Oberpostdirektion Karlsruhe...

Im Oberpostdirektionsbezirk Karlsruhe ist die Entwicklung des Fernsprechwesens während der Amtszeit (1924—31) gekennzeichnet durch folgende Zahlen:

Im Hinblick darauf, daß wohl in Wäde Karlsruhe ebenfalls ein Selbstanschlußamt erhalten dürfte, ist interessant, was die von der Oberpostdirektion herausgegebene Schrift über die Selbstanschlußämter zu sagen hat.

den, wie in der Broschüre ausgeführt wird, weit über die Hälfte der Hauptanschlüsse der kleinen und mittleren Kletter zum Selbstanschlußbetrieb übergeführt sein.

Der Wähler erlebt die Tätigkeit des Menschen bei einer Gesprächsverbindung und befolgt das Melde-, Prüfen-, Anrufen oder Besetzt melden, das Trennen und Zählen.

Die Reihfolge des Ausbaus der Selbstanschlußämter war bedingt durch den Verschleiß und die Grenze der Aufnahmefähigkeit der bestehenden Handamtsanstaltungen.

Die Umstellung eines Ortsnetzes auf den Selbstanschlußbetrieb erfordert vorausschauende und weitgreifende Maßnahmen und in der Regel auch einen recht beträchtlichen Kapitalaufwand.

Hoffen wir, daß Karlsruhe recht bald sein Selbstanschlußamt erhält.

## Fragen des Wetters.

Ein Vortrag des Wetterdienstleiters der Badischen Landeswetterwarte Dr. Schmidt.

Am 26. 6. und 1. 7. 31 sprach Herr Dr. A. Schmidt, Wetterdienstleiter der Bad. Landeswetterwarte, in der Karlsruher Ortsgruppe des Vereins zur Förderung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts über das Thema: Neue Anschauungen in der Meteorologie...

Langsam nur hat sich die Wissenschaft vom Wetter entwickelt. Erst seit 1820 lehrte Brandes-Breslau, daß wir das Wetter nicht verstehen können allein aus den Beobachtungen an einem einzelnen Ort...

Im Gegensatz hierzu lehrte uns die norwegische Schule von Bjerknes, das Wetter als eine unteilbare Einheit zu betrachten, dessen Gestalt bedingt ist durch wohldefinierte Luftkörper...

#### Aus dem Karlsruher Polizeibericht.

Flugblattverteiler festgenommen. An verschiedenen Stellen der Stadt wurde heute nacht nicht genehmigte Flugblätter verteilt und die Gehwege mit roter Farbe beschmieret.

Selbstmordversuch. Am Freitag nachmittag versuchte sich eine 41 Jahre alte Arbeiterin in der Küche ihrer Wohnung durch Einatmen von Leuchtgas das Leben zu nehmen.

Verkehrsunfälle. Eine 17 Jahre alte Verkäuferin, welche am Freitag mittag in der Rheinstraße auf ihrem Fahrrad in westlicher Richtung fuhr, wollte zum Zwecke des Ueberholens...

gehens dieser Luftkörper, ihres Vorbereifens, ihres Wettlaufes miteinander und ihres Kampfes gegeneinander; dieses Schauspiel, das sich uns Tag für Tag darbietet, nennen wir „das Wetter“.

Auch heute noch geben die Wetterkarten im allgemeinen die Darstellung des Wetters notgedrungen nach der alten synoptischen Auffassung.

Es ist zu wünschen, daß Herr Dr. Schmidt noch recht viel Gelegenheit bekommt, in seiner ausgezeichneten, klaren, bei aller wissenschaftlichen doch verständlichen Weise für das Bestehen der Wetterereignisse und des Wetterdiensts zu wirken.

#### Voranzeigen der Veranstalter.

Pong im Kaffee-Robert Roland. Heute Samstag abend ist die Premiere des vollständig neuen Pong-Programms.

#### Filmchau.

Reifens-Schlaflose. Badstraße 30. Als Wätschler der diesjährigen Film-Produktion brachten die Reifens-Schlaflose, Badstraße 30, eine Reihe der erfolgreichsten Filme.

# Ein Stamm läßt Europa wachsen

ROMAN VON PAUL VANDERHURK

## 3. Kapitel:

### Das Plaudersündchen auf dem Dachgarten.

Es ist wirklich ein Zufall, daß Sie mich nicht angetroffen haben, Herr Witroem. Ich bin sonst jaft jeden Abend zu Hause. Da Sie es glauben oder nicht!

Sie tun ja so, als wollten Sie in Ihre Geheimnisse eindringen. Mein Auftrag lautet lediglich, Ihnen Grüße zu übermitteln und mich nach Ihrem Befinden zu erkundigen.

Und Sie sind jaft entschlossen, die Grenzen dieses Auftrages nicht zu überschreiten?

Er beugte sich etwas zu ihr herab, so daß der Lippenbogen, der mit gleichgültiger Milde — jenseitig — war er schon — aber mit heftigen Kindertrauen auf die Antwort wartete, ihn nicht verlassen konnte.

Sie wissen doch — der Weg zur Höhe ist mit guten Vorsätzen gepflastert!

Sie wurde mit einmal schweigend. So ging es ihr immer, wenn sie in gehobener Stimmung war. Zuerst sprudelte sie über, und unmittelbar darauf setzte dann die Kritik ein. Was mußte der Mann von dieser abnormen Kolette riechen. — Benimm dich, trübsinnige! Sie sich ein. Und Neumachen heißt, sich den Umständen anpassen. Jede Wirklichkeit ist absehbar. Man hat weiter nichts zu tun, als dafür Sorge zu tragen, daß die anderen eine gute Meinung von einem haben. Ich werde es kurz und schmerzlos machen.

Auch Witroem machte sich keine Gedanken. Er hatte oft, daß er während der wenigen Minuten, die er diese schmerzliche kleine Person kannte, schon dreimal seine Meinung über sie geändert hatte, und daß er noch nie aus einem Augenblick auf den ersten Blick so wenig klug geworden war wie aus ihr. — Ich bin ein Engel — dachte er —, daß ich sie nicht schon vor sechs Wochen angetroffen habe.

Sie fanden ein ruhiges Plaudern, weit genug von der Kapelle entfernt, um ungehört plaudern zu können. Und als die Gäste gefüllt waren und die Plauderzeit glänzte, brachte Vera ohne Umschweife das Gespräch auf den eigentlichen Zweck ihres Zusammenkommens.

Sie bringen also Grüße von Onkel Schrader. Das ist wirklich eine große Liebeserklärung. Wo steht er denn eigentlich? Ich habe seit Jahren nichts mehr von ihm gehört.

Er hat ein Besitztum auf La Palma. Er ist vollkommen einverstanden mit dem Meer und hat seinen Garten, seine Bibliothek, einen Ausblick aufs Meer und das genügt ihm. Er ist jaft schon geworden.

Rechnen Sie ihn schon lange?

„Ich kenne ihn aus englischer Kriegsgefangenschaft. Wir lagen zwei Jahre zusammen. Ich erinnere mich übrigens, daß ich damals auch ein Bildchen von Ihnen gesehen habe.“

„Kon mir?“

„Ja, von Ihrer Frau Mutter und Ihnen. Schon war es gerade nicht. Sie haben beide furchtbar blühend und gesund ausgesehen. Eine schreckliche Zeit. Ich weiß noch, Schrader war außer sich. Er war doch ihr Wegweiser von Amerika herübergekommen und nun lag er

da hinter dem Glasdach und konnte sich nicht rühren. Haben Sie ihn eigentlich noch in Erinnerung? Sie mühen doch noch ganz klein gewesen sein.“

„Ich habe ihn nie gesehen. Ich weiß nur, daß meine Mutter damals viel von ihm sprach. Wir sollten in späterer Hinsicht zu ihm und das war für mich als Kind natürlich ein ganz großes Ereignis, aber als Mutter dann sehr —“

„Das hat ihn tief getroffen. Er hat schwer gelitten und leidet heute noch. Als ich zehn Jahre später zu ihm nach La Palma kam und ihn nach Einzelheiten fragte, hat er mich nicht darüber zu sprechen. Dabei war er im sonstigen Leben wenigstens früher, ein junger, geistvoller Mann. Eine merkwürdige Mischung von robuster Kraft und warmherzigem Gefühl.“

Vera freifte nachdenklich die Asche ihrer Zigarette ab. Es beruhigte sie merklich, daß da von einem Mann die Rede war, der ihre Mutter über alles geliebt hatte, der aber nicht ihr Vater war. Als ob eine Mutter nur denkbar wäre in Verbindung mit dem Vater, von ihm geliebt, von ihm betrauert. Und von diesem ihr eigentlich fremden Manne bekam sie monatlich hundert Dollars.

Warum hat denn Herr Schrader die ganze Zeit nichts von sich hören lassen? Schon vor Jahren habe ich mal an ihn geschrieben, aber der Brief kam unbestimmt zurück. Sie wissen ja wohl, was ich ihm verdammt!

„Nein, das wollte Witroem nicht, darüber hätte Schrader niemals mit ihm gesprochen.“ Glauben Sie mir, es war keine Intention, Sie so vollkommen zurückgewiesen hat.

„Und jetzt lassen Sie ihn beruhigen, wie ich aussehe und was aus mir geworden ist?“

„Darum hat er mich sehr gebeten. Ich bin nur leider nicht dazu gekommen, seiner Bitte schon früher nachzukommen. Ich ahnte allerdings auch nicht —“

Da war wieder der Anflug von Kolette, den sie sich so oft zum Vorwurf machte. „Was ahnten Sie nicht?“

Er sah sie bewundernd an: „Doch Sie so entzückend wären.“

„Komplimente verlangen bei mir nicht!“ Sag sie, obwohl es ihr wie bei einem Vorgesetzten heranzutreten. „Sie sitzen ja auch nicht zu Ihrem Berggipfel hier, sondern um einen Auftrag auszuführen, dessen Grenzen nicht zu überschreiten Sie sich jaft vorgenommen haben.“

„Darf ich noch eine Frage stellen?“ fragte er fast jedes Wort.

„Wenn es auf Geschäftsstellen geht, ja.“

„Wie Sie mich hier sehen, geht alles auf Geschäftsstellen, das heißt auf Schraders Rollen.“

„Interessiert er sich etwa für Sie?“

„Wenn das nicht der Fall wäre, hätte ich wohl kaum eine Ausrede herbeigeführt.“

langen, manchmal erregten Unterredungen wurde Schraders Teilament besprochen. Und es war ihr, als ob dieser so gemütlich aussehende Redensart, der sie anfangs heimlich vertrieben hätte, nun sie geworden hätte, Schraders Mitbürger gegen sie schärfe. Mandat, wenn sie unerwartet ins Zimmer trat, brach die Unterhaltung plötzlich ab. Was früher nie der Fall gewesen, Schraders Schriftlich war verschollen, der Textors stets sorgfältig verpackt. Was verheimlichte man ihr? Daß diese Vera Vogberg alles erden sollte? Das wußte Anita, das wußte sie ganz genau, aber das interessierte sie nicht. Nur, daß man die Erbinn mit Witroem verheiratet wollte, das interessierte sie, und das ging sie auch an.

Eines Tages fing sie wichtige, sehr wichtige Bemerkungen auf. „Und was wird, im Falle meines Todes, aus Witroems Vollmacht?“ fragte Schrader. — „Die existiert.“ — „Ja, halten Sie denn das für unerschütterlich?“ — „Selbstverständlich!“ Sie können doch nicht Vera als Unterverwalter einsetzen und gleichzeitig über Ihren Tod hinaus Witroem Verfügungsrechte einräumen, die beinahe einer Generalsvollmacht gleichkommen. Darüber muß er sich dann eben mit Vera auseinandersetzen. Daß sie keine Dummheiten macht, dafür werde ich schon sorgen.“

Jetzt war alles konzentriert. Vera war Unterverwalterin und Herrschaft Vollmachtvollstrecker. Herrschaft würde die Sache schon befehlen.

Er will sich ein Kuppelwerk verdienen dachte Anita, und es war ihr eigener Trost, daß Schrader sich noch einer ausgeglichenen Gesundheit erfreute. Auf Anita konnte er hundert Jahre alt werden, hatten die Vergleiche gelagert.

Endlich triffte Herrschaft ab. Anita machte heimlich drei Kreuze hinter ihm. Und schon nach wenigen Tagen wußte sie, daß sie Schraders Vertrauen bald zurückgewinnen würde.

## VI.

Die schlanken Türme des Haager Friedenspalaisses waren besetzt. Im großen Sitzungssaal lagte die erste öffentliche Konferenz des Nordsee-Syndikats. Herr Witroem's Projekt sollte der Debatte Mittelpunkt sein.

Die Pressebetriebe war überfüllt. Zwischen den unzähligen Journalisten, den Vertretern der großen internationalen Presse, lag eine einzige Frau: Vera Vogberg.

Sie saß auf dem Hinterrand, ein alter Konferenztisch, den man wohl wegen seines geträumten Schmuckes — Clemenceau nannte, ahnte wohl, daß sie härter beteiligt war als eine nur objektive Beobachterin.

„Im Grunde genommen bedeutet eine solche Sitzung nichts anderes als die Aufführung einer sorgfältig einstudierten Theaterzene“ beruhigte er sie. „Was glauben Sie, jedes Referat liegt bruchfertig vor. Der Reich der Aktionäre, die Abstimmung, die Unterzeichnung der Verträge, alles ist programmäßig und nach vorheriger Vereinbarung festgelegt. Für die Definitivität soll es zwar den Anschein haben, als seien die bevorstehenden Entschlüsse das Ergebnis der Konferenz als solcher, tatsächlich aber wird schon jetzt jeder von denen da unten, was er zu tun und zu sagen hat! Wenigstens wie auf der Bühne, man wartet auf sein Stichwort. Zunächst wird Witroem eine lange Rede halten und uns erzählen, was er eigentlich will. Für uns hier oben wird das sehr interessant sein, aber die Herren da unten könnten ebensogut ein Nickerchen halten. Sie wissen schon jedes Wort im voraus. Der glauben Sie, daß ein Mann wie der alte Schenghen — der dort, ganz rechts mit der großen Kiste — von New York nach Haag kommt, um sich irgendeine Wortfuge anzuhören, von denen er nicht genau weiß, daß sie Interesse für ihn haben? Oder daß die Herren von der deutschen und holländischen Regierung sich irgendwelchen Ueberraschungen aussetzen? Alles ist längst fix und fertig!“

Drüben an der linken Tafelreihe saßen die Vertreter des Großkapitals. Sie haben sich im voraus verständigt, sobald das Syndikat konstituiert ist, so und so viele Millionen zu schicken! Dafür sind sie denn auch schon im voraus stimmberedigt. Wie sie diese Verpflichtung eingegangen, haben sie sich natürlich von der Presstabilität des Projektes genau überzeugt. Auch davon, daß die Regierungsvorsteher ihm zustimmen werden.“

„Wenn das so ist“ warnte Vera enttäuscht ein, „hat die ganze Konferenz doch eigentlich wenig Zweck.“ Dann konnte man sich auch ohne lange Reden still zusammensetzen und die Verträge unterschreiben!“

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 8. August 1931.)

Meyer kloß empör wie der Teufel aus dem Kasten. Sein Vergewaltigung wurde quierrot, der Zwitzer zuckte ihm von der unteren Nase, die Kiefer bewegten sich wie bei einem Wiedererwecker, wachschreitend um neuen Speichel zu sammeln, und die rauche, schon immer etwas heißere Stimme fragte wie die eines alten Dobnes, bevor er geschlachet wird.

Er überhäufte Sam mit einem Hauf von Schimpfwörtern.

Ohne sich im geringsten getroffen zu fühlen, paffte Sam seinen zähig an seiner Zigarre. Erst als der tobende eine Altempaufe machen mußte und sich erküßigt in seinen Sessel niederließ, gab er die erste Antwort. „Herr —“ sagte er, „noch bin ich Ihr Angestellter, vergeßen Sie das nicht, beschimpfen können Sie mich erst, wenn ich Ihre Sozialen herbeistellen und kalten Schweiß auf der Stirn.“ „Dol mit mal ein Glas Wasser, Sam!“

Sam tat es und logte: „Ich will jetzt mal ein bißchen an die Arbeit gehen. Schließlich kann ich hier nicht den ganzen Vormittag verbrühen. Überlegen Sie sich die Sache, Herr Meyer, und geben Sie mir, bevor Sie zur Höhe gehen, Bescheid.“

„Hier gibt es nichts zu überlegen, es kommt nicht in Frage. Als ich meinen Soziaus Salomon las war, habe ich mich geschworen, nie wieder ein Soziaus, und wenn er ein Genie wäre.“

Sam lehnte nochmal zurück: „Zur mir leid, Herr Meyer, dann engagieren Sie sich in den nächsten Tagen, denn ich trete Samstag aus der Firma Meyer & Salomon aus. Sie haben mit in demselben gesagt, ich sollte mich nach einer neuen Stelle umsehen, das habe ich für alle Sicherheit getan. Und ich bin davon überzeugt, daß, wenn ich Herrn Salomon dieselben Dienste geleistet habe wie Ihnen, daß er mich dann nicht wie einen Schuppucker behandelt.“

„Salomon?“

„Salomon oder ein anderer, darauf kommt es ja nicht an.“

„Du gehst zu Salomon?“

„Herr Meyer, bin ich Ihnen Rechenschaft darüber schuldig, wo ich mein Brot verdiene, wenn Sie mich hinauswerfen.“

„Hinauswerfen nennt er das,“ lächelte Meyer, „wenn ich ihm Prodnen erteilen will.“

„Salomon hatte Sam das Privatbüro verlassen und war schon mitten in der Arbeit.

Eine Stunde später wurde er nochmals gerufen und zwei Stunden später war Sam Teilhaber der Firma Meyer & Salomon mit fünfzig zu fünfzig.

In diesen Tagen brachen die Zeitungen die ersten authentischen Berichte über das Witroem-Projekt. Die Propaganden, amtliche Communiqués wurden vorbereitet, Sachverständige melbten sich zu Wort, Interessengruppen für und gegen das Projekt traten mit ihren Ansichten vor die Öffentlichkeit, Schlußverbände und Gewerkschaften wandten wie Flügel aus dem Boden. Städte und Gemeinden, insbesondere alle die wachstumsfähigen Seebäder, die befristeten, zu bedeutungsvollen Binnenschiffen herabgelassen zu werden, aber auch die zahlreichen Seebäder und Fischerdörfer erhoben langsame Proteste, Gewerkschaftsführer sprachen vor Arbeiterparlamenten, Witroem's Führer vor den Delegierten der Handelskammer, Vereinte, fiktiven Resolutionen, Professoren sprachen im Rundfunk, Stammtischpolitiker erzeigten sich in den Kreisen, sogar die Gymnasien auf den Schulpforten debattierten, überaus, wo man hörte, war die Rede von Witroem und seinem Projekt. Ein Kränzen ging durch die Welt, man horchte auf, hoffte, zweifelte, sprach dafür, dagegen, hob die Achseln, lächelte, aber wie dem auch sein mochte, man nahm an dem Problem in irgendeiner Form teil.

Nach La Palma kamen die Berichte auf unmittelbarem Wege. Witroem's Telegramme jagten sich, von morgens bis abends hatte Anita, damit zu tun, sie aus dem Cobe zu übersehen, eine heillose Arbeit, unter der sie ihr Leib zu begraben suchte. Das Projekt, das Projekt, in allen Berichten, in allen Zeitungen, immer wieder: das Projekt, sein Projekt! Und sie, seine Geliebte? Sie hatte er vergesse!

Sie hätte es verstehen und vielleicht auch verschmerzen können, wenn nicht immer fort von der anderen, von Vera Vogberg, in den Reden gewesen wäre. Nicht in Witroems Berichten, nicht in den Zeitungen, aber in den Gesprächen zwischen Schrader und einem Wolf, einem deutschen Koliar, Dr. Deisterkamp, Veras Vormund, D. Anita wußte genau, was vorging. Sie langte und hoberte: in





# Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

## Die Wirtschaftswoche.

### Das Reich als Schirmherr der Banken. Die Stärkung der Dresdner Bank. — Danatbank geht in den Besitz der Industrie über.

Die Liquiditätskrise in der deutschen Bankwelt beginnt sich langsam zu lösen. Will man den Zahlungsverkehr in vollem Umfang wieder aufnehmen, dann bleibt nichts anderes übrig, als die Schlingen, in denen sich einige Institute verfangen hatten, zu entwirren. Wie die Dinge liegen, kann nur der Staat eingreifen, denn er allein verfügt noch über genügend Bewegungsfreiheit, um jene Beträge aufzubringen, die notwendig sind, um die deutsche Bankwelt wieder flott zu machen. — Aus der Krisenbilanz der Danatbank per Ende Juni ging hervor, daß es ihren Leitern im Augenblick eines starken Ansturms auf die Kassen unmöglich war, die Außenstände rechtzeitig einzutreiben (die Debitoren gingen im Juni nur um 1 Million auf 1074 Millionen RM. zurück). Ferner ergab sich die Notwendigkeit, Vorsorge dafür zu treffen, daß Verluste vermieden wurden.

Die Gründung der Akzept- und Garantiebank bildete den Auftakt zu den Stützungsmaßnahmen des Staates, wurde doch dadurch eine Solidarhaftung der Banken untereinander geschaffen, die eine ausreichende Sicherheit bietet, um über die gegenwärtigen Schwierigkeiten hinwegzuhelfen. Als erste Aufgabe war der Akzept- und Garantiebank die Einschaltung der Darmstädter und Nationalbank in den normalen Kreislauf gestellt. Gleichzeitig hieß es, die Dresdner Bank zu stützen, die seit einiger Zeit ins Gerede gekommen war und Gefahr lief, bei Wiedereröffnung der Schalter einem Ruin ausgekehrt zu sein. Die Vorbeugungsmaßnahmen in Sachsen (Fusion der Adca mit der Sächsischen Staatsbank und die Depostengarantie des Freistaats Sachsen), beschleunigte diese Bestrebungen, deren Resultat in der Übernahme von 300 Millionen RM. 7prozentige Vorkausantien der Dresdner Bank durch das Reich besteht.

Mit der Hilfeleistung für die Dresdner Bank durch die Reichsregierung dürfte der Kreis der Sicherungsmaßnahmen in großen Zügen fürs erste geschlossen sein. Der Illiquidität der Dresdner Bank die mit einem Aktienkapital von 100 Millionen RM. arbeitet, wird ohne weiteres verständlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es bisher zu den Spezialaufgaben dieses Instituts gehörte, das Kontokorrentgeschäft zu pflegen. Die Dresdner Bank war schon in den letzten Monaten eifrig bemüht, fällig werdende Außenstände abzurufen zu lassen, doch gelang ihr dies nur in verhältnismäßig geringem Grad. Die Debitoren der Bank betragen ultimo November 1930 1,17 Milliarden RM., am 30. Juni 1931 noch 1,03 Milliarden RM., der Abbau betrug also nur 140 Millionen RM. In demselben Zeitraum hätte aber die Bank 418 Millionen RM. an Einlagen einbringen dürfen, es fehlten also 2,73 Milliarden RM. auf 1,81 Milliarden RM. Der Kreditorenstand mußte also im wesentlichen durch die sofort greifbaren Mittel bzw. durch das eigene Akzept, dessen Umlauf sich im März von 119 Millionen RM. auf 201 Mill. RM. erhöht hatte, zum größten Teil ausgeglichen werden. Unter diesen Umständen war ein Weiterarbeiten in der bisherigen Form nicht möglich.

Die Reichsbürgschaft und die Reichsbeteiligung bei den verschiedenen Banken wirkt Probleme von weittragender Bedeutung auf. Die Forderungen, die aus einer solchen Entwicklung zu ziehen sind, lassen sich zwar heute noch nicht einmal andeutungsweise umschreiben. Zunächst muß die akute Krise ihrem Ende zugeführt werden, der Geldumlauf wieder normal funktionieren, dann wird sich herausstellen, in welchem Sinn und nach welcher Richtung das deutsche Kreditbankengebäude umzubauen ist. Gelingt es Deutschland, wieder

auf die Beine zu kommen, woran wir heute keinen Augenblick zweifeln, dann erscheinen die Verlustmöglichkeiten für das Reich bzw. die betroffenen Banken nicht allzu groß, denn wenn genügend Spielraum für den systematischen Abbau der Engagements geschaffen wird, dann muß sich noch alles zum Guten wenden. Bei der Beurteilung der Lage darf nicht übersehen werden, daß das Reich aus der zur Zeit stattfindenden Silberprägung einen Gewinn von mehreren 100 Millionen RM. zieht und daß die Reichsbank bei der hohen erhöhten Diskontrate und auch bei der von 10 Prozent ganz gewaltige Einnahmen verbucht, die nötigenfalls in den Dienst der guten Sache gestellt werden können.

### Das mitteldeutsche Bankgewerbe baut vor.

Ein Nachwort zur Fusion Sächsische Staatsbank—Allg. Deutsche Credit-Anstalt (Adca).

Die Zahlungseinstellung der Darmstädter Bank, namentlich aber die Tatsache, daß es diesem Institut in einem Augenblick starken Ansturms auf die Kassen nicht gelang, seine Außenstände rechtzeitig einzutreiben (die Debitoren ermäßigten sich im Juni nur um 1 Mill. RM. auf 1074 Mill. RM.), ließ deutlich erkennen, daß das deutsche Bankgewerbe zur Konsolidierung eines längeren Zeitraums bedarf. Die „Bankfeiertage“ verheilerten zwar das kritische Bild, konnten aber doch nicht verhindern, daß der trübe Anterton immer wieder zum Vorschein kam. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Illiquidität der Banken in den Bezirken besonders groß ist, in denen die deutsche Industrie ihren Standort hat. Fast alle industriellen Unternehmungen haben ihren Betrieb modernisiert und auf die höchste Stufe der Leistungsfähigkeit gebracht. Dazu gehört Geld, nochmals Geld und abermals Geld. Da aber die Erträge infolge der fortschreitenden Wirtschaftskrise immer magerer wurden, behalf man sich vielfach mit Krediten, die zwar von den Banken nur kurzfristig gewährt wurden, aber kraft der Prolongationen doch als langfristige wirkten. Unter dem Eindruck der letztwöchentlichen Vorgänge wurden plötzlich die Kredite von allen Seiten gefündigt und ein neuer Geldgeber war nicht vorhanden. Kein Wunder, wenn es unter solchen Umständen an allen Ecken und Enden kriselt. Die deutsche Wirtschaft braucht eben Zeit, um die übernommenen Verpflichtungen abzutragen und deswegen müssen alle beteiligten Kreise (einschließlich der Regierung) darauf hinarbeiten, durch geschickte Dispositionen Zeit zu gewinnen.

Unter diesem Gesichtswinkel kann man die Fusion der Sächsischen Staatsbank mit der größten Privatbank außerhalb Berlins, der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt in Leipzig als vordringende Konsolidierungsmaßnahme begrüßen. Hier sind wirklich die Bankfeiertage in einer Weise genutzt worden, die Anerkennung verdient. Dadurch, daß der Sächsische Freistaat sämtliche Verbindlichkeiten beider Institute garantiert, hat man genügend Spielraum gewonnen, um ohne allzu großen Schaden aus der Sackgasse herauszukommen. Damit werden Erschütterungen im Wirtschaftslieben verhindert, die unangehme Folgen nach sich gezogen hätten. Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß der Freistaat Sachsen wegen der Missetätigkeit seines gewerblichen Lebens ganz besonders große Not leidet, da die dortige Industrie fast auf die Ausfuhr eingestellt ist, bei der es nicht nur heißt, konkurrenzfähig zu sein, sondern auch langfristige Kredite zu gewinnen. Neben dem Braunkohlengewerbe beruht Sachsens Stärke auf seiner Textilveredlung, auf

Während die Dresdner Bank Anlehnung an den Staat findet, ist es der deutschen Großindustrie, man sagt namentlich den Montanwerken und großen Elektrokonzernen, der I. G. Farbenindustrie A.-G. und anderen Unternehmungen, etwa 20 Firmen, gelungen, der Danatbank ihren Charakter als Industriebank zu erhalten. Die Industriellen haben 33 Millionen RM. Aktien der Danatbank übernommen und sind damit Majoritätsbesitzer des Instituts geworden. Bei der engen Verflechtung der Großindustrie mit der Danatbank war das wohl der gegebene Weg. Bei der Herbeischaffung der Mittel zur Übernahme der Aktienmehrheit dürfte gleichfalls die öffentliche Hand Unterstützung gewähren, so daß sich das Bankproblem, wenn man von kleinen Sonderfällen abseht, für die noch gesorgt werden soll, in der Hauptsache geregelt ist. Man wird nunmehr an die Aufräumung der letzten Trümmer gehen können.

dem Automobilbau, der Herstellung von Musikinstrumenten, der Erzeugung von Glas und Porzellan und von Zigaretten; ganz abgesehen von der Sonderstellung Leipzigs als Messestadt, als bevorzugter Ort des Verlagsgewerbes und des Kaufwarenhandels. Da Deutschlands Lage nur durch einen verstärkten Export gemildert werden kann, muß man es als ein gutes Omen ansehen, wenn die Hilfeleistung der Landesregierung gerade dort einsetzt, wo die Gefahr am härtesten droht. Es besteht auch gar kein Zweifel, daß der freundlichen Einladung an andere Banken, sich dem neugegründeten mitteldeutschen Bankensblock anzuschließen, viele Folge leisten dürften. Darüber hinaus aber ist der Zusammenschluß der Sächsischen Staatsbank mit der Adca ein Signal, den Konzentrationsprozeß im Bankgewerbe beschleunigt in Gang zu bringen.

Durch die Zusammenschweißung der Adca mit der Sächsischen Staatsbank, der sich möglicherweise die Thüringische Staatsbank und andere Institute anschließen werden, wird ein kompakter Block gebildet, der mit Hilfe der Staatsgarantie außerordentlich aktive Politik treiben kann. Die Bilanzsumme der Sächsischen Staatsbank betrug am 30. Juni d. J. rund 245 Mill. RM., die der Adca 385 Mill. RM. Insgesamt arbeiten also bei beiden Banken 630 Mill. RM. Kapital bei 527 Mill. RM. Depositen. Daneben ist aber die Sächsische Staatsbank noch an der Dresdner Handelsbank A.-G. (Kapital 25 Mill. RM.), an der Neustädterischen Bank (Kapital 0,3 Mill. RM.) und an der Städte- und Staatsbank der Oberlausitz (Aktienbesitz 1 Mill. RM.) beteiligt. Die Adca ihrerseits unterhält enge Beziehungen zur DDBank, ferner besteht zwischen ihr und der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank ein Freundschaftsverhältnis und schließlich steht die Adca mit der Anhalt-Deßauischen Landesbank in einer Intereffengemeinschaft. Durch den neugegründeten Bankensblock wird ein Großinstitut errichtet, das gleich hinter den Berliner Großbanken rangiert und ionangebend für die Entwicklung der sächsischen Wirtschaft sein wird. Freilich ist aber auch der Einfluß der öffentlichen Hand durch die jetzige Transaktion außerordentlich gestiegen. Welche Konsequenzen sich für die Aktionäre der Adca aus der Fusion ergeben, ist heute schwer zu sagen. Selbstverständlich wird der Zusammenschluß dazu benutzt werden, um Krankes auszumergen, d. h. Abschreibungen zu machen. Ob die Reserven der Adca (11 Mill. RM.) und der Sächsischen Staatsbank (84 Mill. RM.) hierfür ausreichen, vermag heute noch niemand zu sagen.



Frei! — Schau unterwegs einmal in den Buchhandlungen nach, ob du nicht einen Leitfaden auftreiben kannst, aus dem man lernen kann, wie man sich als fünfunddreißigjähriger Mann einer neunzehnjährigen Tochter gegenüber benehmen muß! —

Und nun, ich bin müde! —

Im Nachhinein und Grübeln schloß er auf dem zum provisorischen Bett umgewandelten Divan ein.

Wie lange er geschlafen hatte, konnte er im Augenblick nicht feststellen, als ihn verzweifelte und durchdringende Hilferufe weckten. Im Nu, wie er das vom Kampten in Zelten und an Lagerfeuern her gewöhnt war, sprang er auf. Sofort hellwach, eilte er an die Türe. Im Laufschritt er den Mantel über den Schlafanzug.

Die Hilferufe erklangen angdoller, lauter und dringender; es war eine helle Frauenstimme, die in der Wohnung tief; sicher war es Maximiliane von Eib.

Im Flur prallte Fahrnsoll mit Ahinger zusammen, der von der Küche her mit hochrottem Kopf nach dem Schlafzimmer zu rannte.

„Fifi!“ — rief er. „Ans Himmels willen! — Fifi ist ausgetreten!“

Fahrnsoll pustete ihn wütend in die Seite und stieß im Augenblick danach die Türe zum Schlafzimmer auf; im Entsetzen bebte er zurück.

Im Bett lag Maximiliane unter der leichten Decke, auf der sich böse, gefährlich, drohend und durch die Nase anscheinend zur höchsten Angreiffslust gereizt, Fifi, die Kobra, aufzurichten versuchte. Maximiliane hatte in angstvollem Grauen die Hände zur Abwehr erhoben.

„Still sein, Kind!“ — rief Fahrnsoll leise und eindringlich. „Der Schlange fest in die Augen schauen!“

„Fifi!“ — Die Fibi!“

Zitternd ließ Fifi sich auf die Arde nieder. Unregelmäßig infolge seines stoßenden Atmens, aber doch eigenartig und lodend erklangen die Töne.

Das Reptil ließ sich auf die Decke fallen und lauschte. Noch einmal verachtete es sich aufzurichten; es wandte sich mit gebühstem Haße Maximiliane zu, deren Gesicht sich verzerrte unter dem Zwange der Beherrschung und im Bemühen, nicht aufzuschreien, doch unter dem Banne der allmählich regelmäßiger werdenden Töne der Fibi sank die Kobra wieder in sich zusammen. Sie ließ sich von der Decke herabgleiten und kam mit langsamen, tangenden Bewegungen heran.

Frei hing sie mit wiedergewonnener Sicherheit und legte sie in den Baitkorb.

„Einen Stod her! — Das Biest wird auf der Stelle getötet!“

„Japohl, jawohl, gewiß, Herr Fahrnsoll!“ — Fifi schläng sich den Arm um den Kopf und wand sich im Suchen nach einem Ausweg; sein Blick fiel auf Maximiliane.

„Draußen, bitte, Herr Fahrnsoll, draußen! — Ich selbst werde es tun!“ — antwortete er mit einem Aufatmen des Erleichterung.

Fahrnsoll war seinem Bild gefolgt; er nickte widerstrebend und wies nach der Türe.

„Marisch, raus!“ — befahl er. „Ich dulde diesen Unfug keine Stunde länger mehr!“

Maximiliane atmete noch erregt. Fahrnsoll blühte an seinem Mantel hinab und dann nach dem Mädchen hin, von dem nur der Kopf mit dem schönen, lebhaften Jungengesicht und dem auf der linken Seite gestülpten und rechts etwas in die Stirn fallenden Haar zu sehen war.

„Tag, Max!“ — sagte er. „Donnerwetter, Kind, was sind das für Sachen?! — Auszureißen?! — Weshalb schrieibst du mir nicht, damit ich dich wenigstens hätte abholen können?!“

„Tag, Papi!“ — antwortete sie mit spitzbübischem Lächeln. „Donnerwetter, Papi, was sind das für Sachen?! — Lebensgefährlich! — Wieso hatte dieses Reptil die Möglichkeit, hier in der Wohnung herumzutreiben und eine harm- und hilflose junge Dame zu belästigen?!“

Fahrnsolls Augen wurden von Wort zu Wort vor Staunen größer. Sprachlos blühte er in die zuckersüßlich und selbstsüßlich auf ihn gerichteten blanken und lachenden Augen in dem jetzt vor Vergnügen strahlenden Gesicht.

Ratlos sah er wieder zurück nach seinem Anzug.

„Wir wollen uns anziehen und uns dann erst richtig begrüßen!“ — schlug er vor, da ihm eine andere, ähnlich sichere Antwort wie die ihrige absolut nicht einfallen wollte.

„Los, wer zuerst angezogen ist!“ — rief Maximiliane fröhlich und sprang mit einem Satz aus dem Bett heraus.

Verblüfft und gefangen glitt Fahrnsolls Bild über ihre schlank, ebenmäßige Gestalt im seidenen Schlafanzug. Maximiliane lachte herzlich angesichts seiner wenig geistreichen Miene und rief ihn damit wieder zu sich selbst zurück.

„Also los!“ — wiederholte er, da ihm beim besten Willen wieder nichts Geistesreizes einfallen wollte.

### IX.

Es war gerade zwanzig Uhr, als Luz Hartner die Türe zu dem Häuschen hinter sich schloß, in dessen Parterre sich ein kleiner Laden befand, das Reich Mutter Augustins, die die Angestellten des Werks mit Tabak- und Kolonialwaren versorgte.

„Ja, ist denn wahr, gibts denn das?“ — verwunderte sich die weißhaarige Greisin mit der eingefallenen Brust, dem rundlich gewordenen Untertörper und dem gutmütigen, großmütterlichen Gesicht.

„Gibts denn das, Herr Hartner, daß Sie bei Tageslicht einmal heimkommen? — Aber jetzt gleich ins Bett und mal tüchtig ausgeislaßen!“ — Sie dürften mir jetzt nichts mehr arbeiten, und ich schließe Ihnen die Bücher weg, wenn Sie nicht wenigstens heute einmal austreten!“ — Man sollte es nicht glauben, daß ein Mensch das überhaupt aushalten kann, so viel zu arbeiten! — Und Sie sind mein bester Kunde im Schwarztaffelkaufen! — Aber das ist nicht gut, Herr Hartner! — Ihre Nerven gehen dabei kaputt! Sie

merdens gewiß noch spüren und dann an Mutter Augustin denken und sich selbst schimpfen und sich sagen: Warum habe ich nicht auf sie gehört?“

Luz Hartner lachte.

„Dan, Mutter Augustin! — Sie haben recht, aber was will ich machen, wenn ich muß? — Ob von außen her oder von innen heraus, das ist ja schließlich einerlei!“

„Das versteh ich nicht, Herr Hartner! Das versteh ich nicht! — Ich verstehe nur, daß Sie nicht zuviel arbeiten dürfen! Arbeiten ist recht, und noch einmal arbeiten ist auch noch gut, aber arbeiten, arbeiten und immer wieder nur arbeiten, das heißt sich selbst ruinieren!“

„Schlafen werde ich noch nicht, Mutter Augustin!“ — lenkte Hartner ab, „aber ich werde die Gelegenheit des zeitigen Freiseins benutzen und noch ein bißchen segeln!“

„Das ist recht, das ist gescheit, Herr Hartner, da schlafen Sie nachher um so besser!“

Ohne heute nach den Büchern und den Zeichenmappen zu schauen, legte Luz Hartner den Tagesanzug ab und schlüpfte in die Sporttracht. Mit dem Wechsel der Kleidung schien er auch ein anderer Mensch geworden zu sein. Seine große, schmale Gestalt rechte sich, und sein intelligentes, einnehmendes Gesicht mit den übermüdeten Augen und den ab und zu zuckenden Schläfenerven stellte sich auf. Mit fixer Sicherheit, als sei er es von Kind an nicht anders gewohnt, legte er den weißen Kragen um und knotete er geschickt den für die Verhältnisse eines Monteurs eigentlich so elegant erscheinenden Binder.

Am See bastelten Kameraden an selbstgebaute Motorbooten; sie luden ihn ein mitzumachen, doch er wehrte ab.

„Ich muß mal an die Luft!“ — antwortete er lachend in dem unter den Kameraden gebräuchlichen burlesken Ton. „Sonst verrotte ich noch ganz!“

Unter dem Druck des gänkeigen Windes schoß das Boot am Eingang der weiten Bucht vorbei, die links auf Brien zu weit ins Land hinein stieß. Er stemmte sich mit dem Körper gegen das in der linken Hand ruhende Steuer und nahm die Leine fester in die Rechte, als vor ihm die Insel Herrenchiemsee mit dem dem Verzfallener Schloß nachgebildeten Prunkschloß König Ludwigs II. von Bayern auftauchte. Geschickt manövrierte er um die Insel herum. Erst als das verlassene Ufer in der Ferne und in der Dämmerung verschwunden war, kreuzte er vom jenseitigen Ufer her auf die Mitte zwischen der Insel Herrenchiemsee und der Fraueninsel mit dem weithin den Wegweisenden Zwiebelturm des Nonnenklosters zu. Die Dämmerung kam schon näher herangekrochen, doch das Ziel, die kleine, flache, unbewohnte Insel zwischen den beiden größeren Schwestern, war erreicht. Er landete und vertaute das Boot an einem Stein. Ein Blick auf die Uhr belehrte ihn, daß die Glocken des Nonnenklosters auf der Fraueninsel in wenigen Minuten einundzwanzig Uhr läuten würden.

Unter glühlichem Lachen steckte er sich eine Zigarette an. Er warf sich ins Gras und blickte nach den grauen und weißen Gipfeln der Alpen hinüber, die vom Abendrot umrahmt und vergoldet die gewaltigen grünen Flächen der Hänge überragten. Das wunderwolle Schauspiel erhob und beglückte ihn, so daß er zunächst das Geräusch des Motors des Kleinflugzeuges fast überhörte, das von der Insel Herrenchiemsee aus eine elegante Schleife beschrieb, auf die kleine Insel zuhielt und nach kurzem Gleitflug elegant und glatt landete.

Er sprang auf und eilte auf das Flugzeug zu, dem geschickt und sicher eine junge Dame im Fliegeranzug entstieg.

(Fortsetzung folgt.)

